



Auf evangelischem Pflaster

Allein schon die Anfahrt zur Landes-synode war eine Reise in die »Kirche vor Ort«: Vor allem die Synodalen aus den südbayerischen Diasporagebieten führten ihr Weg zwangsläufig an Nürnberg mit seiner alten evangelisch-reichstädtischen Tradition und den vielfältigen Werken und Diensten, an den kirchlich-diakonischen »Kompetenz-Zentren« Windsbach, Neuendettelsau und Heilsbronn vorbei nach Ansbach, in dem selbst das Pflaster noch evangelisch zu sein scheint. Im Schatten des markgräflichen Schlosses, in dem jahrzehntlang der Hausherr als Regierungspräsident gleichzeitig Synodalpräsident war, machte sich von Anfang an eine Stimmung breit, als sei die Synode wieder nach Hause gekommen.

Bei den Beratungen in dem hellen und zweckmäßigen Kongress-Zentrum gab es neben dem Generalthema »Kirche vor Ort« wie so oft ein genauso gewichtiges Nebenthema – diesmal die »Pfarrers.« In der engagierten Aussprache zum »Bischofsbericht« brach Landesbischof Friedrich in der Rolle eines Seelsorgers der Seelsorger eine Lanze für seine Pfarrerinnen und Pfarrer: Die Anforderungen an die Pfarrer seien noch nie »so hoch wie heute.« Während vor 40 oder 50 Jahren Gottesdienst, Kasualien und der Religionsunterricht die Hauptaufgaben gewesen seien, seien die Pfarrer heute als Manager von Kindergärten oder Diakoniestationen, als Verwaltungschefs und Repräsentanten ihrer Gemeinden in einer Medien-Gesellschaft ganz neu gefordert.

Dieser bischöfliche Befund wurde von einer ganzen Reihe synodaler Voten

abgestützt, die teils aus ihrem direkten Umfeld – wie etwa dem Kirchenvorstand – anschaulich von Überlastungsphänomenen bis hin zu gesundheitlichen Gefährdungen der Pfarrer berichteten. In dieser Situation könnte, wie Friedrich mehrfach betonte, vor allem ein Abbau von Verwaltungstätigkeiten Entlastung schaffen. Dazu gehört dann aber auch, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer derartige Aufgaben gezielt delegieren und zwangsläufig auch Einfluss abgeben. Nach den Beobachtungen des Bischofs sei bei Pfarren genau an diesem Punkt »viel Zurückhaltung« zu spüren, weil sie meinten, es würden ihnen »Rechte und Macht genommen.«

Der Dekan und Synodale Ost könnte sich vorstellen, in seinem Dekanat auf eine Pfarrstelle zu verzichten zugunsten eines Geschäftsführers als übergreifenden Verwaltungsfachmann. Sobald jedoch ein derartiger Gedanke geäußert würde, sei mit Widerständen genau von den Leuten zu rechnen, die über die Verwaltungsarbeit klagen. Als einen weiteren Grund für die Zurückhaltung mancher Gemeinden, Verwaltungsaufgaben, gerade im Finanzbereich abzugeben, vermutet Bischof Friedrich eine gewisse Skepsis, »ob das Kirchengemeindeamt auch richtig bucht.«

Dass es dem Bischof mit der Entlastung seiner Pfarrerinnen und Pfarrer ernst ist, machte Friedrich unmittelbar nach der Synode bei einer Konsultation in der Evangelischen Akademie Tutzing zum EKD-Impulspapier »Kirche der Freiheit« deutlich. In seiner umfassenden Bewertung des Papiers hob Friedrich die Pfarrer als »Schlüsselberuf« für die Kirche

Inhalt

■ Artikel

Achim Schmidt,
Auf evangelischem Pflaster 65

Klaus-Peter Schmid,
»Der Herr segne Euch...« 67

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 72

■ Aussprache

Ruth Harrison-Zehelein,
Differenziert gesehen... 71

Christian Weitnauer,
»Kirchenbeitrag«
statt »Kirchensteuer« 72

Dietrich Stollberg,
An Gott glauben 72

■ Bericht

Tröger/Zeitler,
Offener Brief 73

Dr. Karl Eberlein,
»Kirche der Freiheit« werden 74

■ Bücher

Gottesdienst-Insitut,
Lehrbriefe Orgelspiel 72

■ Ankündigungen 77

hervor und regte an, in jedem Dekanat »Springerstellen« zu schaffen, um Vakanz, Fortbildungen oder krankheitsbedingte Ausfallzeiten von Pfarrern abfedern zu können.

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion und dem auf der letzten Synodaltagung beschlossenen millionenschweren »Investitionshaushalt« schien der Vorschlag des Landeskirchenrats, eine nach Beamten-Recht vorgesehene »Einmalzahlung« für die Pfarrer einzubehalten und einem »Sonderfonds« zuzuführen, leicht schief in der kirchlichen Landschaft zu stehen. In der wohlthuend sachlichen Debatte verwies Synodale aus der Pfarrerschaft darauf, dass davon nicht nur die »aktiven« Pfarrer, sondern ein weit größerer Personenkreis, darunter auch Witwen und Waisen betroffen sei (Pröbstl), dass die Kirche mit dem Beamtenstatus ihrer Pfarrerinnen und Pfarrer bisher nicht schlecht gefahren sei und die Pfarrer nicht allein als »Kostenfaktor« gesehen werden dürften (Zieske).

Diese Argumente verfielen offensichtlich auch beim Landeskirchenrat: In einer sachlichen Erklärung gab die Landeskirchenamts-Chefin Sichelschmidt bekannt, dass der Landeskirchenrat im »Lichte der Diskussion um die Gleichbehandlung der Berufsgruppen« seine Vorlage zurückziehe. Die Einrichtung eines Fonds zur Sicherung des pastoralen Dienstes sei als Baustein im Konsolidierungsprozess gedacht gewesen, es sei jedoch wohl nicht gelungen, diese Idee in positiver Weise zu kommunizieren. In diesem Zusammenhang betonte die Leiterin des Landeskirchenamtes, dass der Konsolidierungsprozess im Personalbereich noch nicht abgeschlossen sei. Trotz gestiegener Einnahmen gelte es, angesichts des zu erwartenden Mitglieder-Rückgangs eine tragfähige mittel- und langfristige Personalkonzeption vorzulegen. Den Vorwurf, die Pfarrer und Pfarrerinnen würden in besonderer und unangemessener Weise zur Konsolidierung herangezogen, wies die Oberkirchenrätin zurück: »Im Gegenteil – dieser Berufsgruppe gilt unsere besondere Aufmerksamkeit.«

Trotz dieser Zwischenergebnisse, trotz der mehrfach formulierten Wertschätzung des pfarrerlichen Dienstes ist diese Debatte in Ansbach höchstens bei einem Etappenziel angekommen. Die Frage bleibt, welche Rolle die Pfarrer in

einer Kirche des Priestertums aller Gläubigen im Zusammenspiel mit den Ehernamtlichen haben, wie sich die – ebenfalls von Oberkirchenrätin Sichelschmidt kompetent vorgetragene Überlegungen zur Entbürokratisierung – auf den künftigen Zuschnitt des Pfarramts auswirken, wie und ob die Pfarrer Aufgaben wirklich delegieren wollen und es auch können (in wie vielen bayerischen Kirchenvorständen hat nicht mehr der Pfarrer den Vorsitz?) und sich auch konstruktiver Kritik an ihrer Arbeit stellen.

Wie schwer es ist, auch Kritik zu äußern, hat Bischof Friedrich als Reaktion auf seinen Bericht erfahren, wie er in seinem persönlichen Schlusswort vor der Synode mit einer leichten Verunsicherung sagte. In dem Prozess einer Neuorientierung des Pfarramts, der nicht von heute auf morgen ablaufen kann, ist neben der kirchlichen »Personalchefin« Oberkirchenrätin Greiner, die vor der Synode zur Reform der praktischen Ausbildung der Theologen, den Stand der Landesstellenplanung und der Situation an den theologischen Fakultäten ausführlich berichtete, wohl auch der Vorstand des Pfarrervereins gefordert. Bei der Ansbacher Synode konnten sich die Vorsitzenden, die wie immer den Verhandlungen mit großer Aufmerksamkeit folgten, noch weitgehend entspannt zurücklehnen. In der Synode haben zunehmend die Dekane eine vermittelnde Rolle zwischen den – häufig ja nicht so ganz unberechtigten – Vorstellungen des Landeskirchenrats und der Praxis auf Gemeinde- und Dekanatsebene übernommen.

Den Themenkomplex »Kirche vor Ort«, über den in den Sonntagsblättern und »synode aktuell« bereits in großer Breite informiert wurde, hat die Synode konzentriert und auf gediegenem wissenschaftlichem Niveau weiter vorangetrieben. Im Ansatz hat die Diskussion, die mit großem Engagement von dem gesamten Präsidium unter Federführung der Vizepräsidentin Deneke-Stoll moderiert wurde, gezeigt, dass mit diesem Prozess die verschiedensten Arbeitsfelder zu einem funktionsfähigen Zukunftskonzept für die Kirche gebündelt werden können. Erste Anzeichen dafür sind die Entbürokratisierung und der neue innerkirchliche Finanzausgleich. Angesichts dieser Zukunftschance ist es wohl mehr als ein Schönheitsfehler, dass die Resonanz aus den

Gemeinden, Dekanaten und kirchlichen Einrichtungen sehr überschaubar ausgefallen ist. Grund dafür kann wohl auch das etwas unglückliche Motto des Aktions-Programms sein. Der Synodale H-G Koch kann zwar sehr schlüssig erklären, dass die Begrifflichkeit eine Anleihe aus der Bergmanns-Sprache ist und »vor Ort« dort ist, wo das Erz, also das Wesentliche, liegt. In der Konsequenz bedeutet, wie der Synodale Bergmann sagte, diese Besinnung auf das Wesentliche, auf den »vor-Ort« kirchlichen Handelns, zwangsläufig auch die Benennung von Posterioritäten. von weniger erhaltigem Gestein oder gar blinden Gängen im Bergwerk Kirche. Bei vielen Gemeinden und sogar bei manchen Synodalen wurde jedoch »vor Ort« geographisch verstanden, also als die Ortsgemeinde. Auch der zweite Teil »nahe bei den Menschen« führt so etwas in die Irre: Denn Kirche ist ja keine externe Organisation, die sich irgendwie der Gesellschaft und den Menschen annähern will, sondern sie besteht ja zu allererst einmal aus Menschen, will und muss den Menschen nicht nur aus einer eher elitären Position nahe sein, sondern mitten unter ihnen, wie ja auch Jesus »wahrer Mensch« geworden ist und zu den Menschen nicht in einer »Nah-Distanz« steht, wie eng die auch immer sein mag.

Dennoch kann – fast schon ein »same procedure« – das Fazit auch nach Ansbach wiederum positiv ausfallen: Das Glas ist zumindest halb voll, weil die Synode durchaus auch unter Mühen und Schmerzen versucht, zusammenzudenken was zusammengehört, Finanzen, Organisationsformen und Kirchenbild zu einem Ganzen zu fügen und somit Kirche der Zukunft zu gestalten. Ein langer Lauf ist jedoch erst im Ziel vorbei: Deshalb ist es gerade dieser Synode sehr zu wünschen, dass sie auf ihrer letzten Tagung zu konkreten Abschluss-Ergebnissen kommt und sich ein reibungsloser Stabwechsel zur nächsten Synode bewerkstelligen lässt.

*Achim Schmid,
Chefredakteur des epd,
München*

»Der HERR segne euch...«

Überlegungen zum kyrios-Titel

Die Glocken rufen zum Gottesdienst im Haus des HERRN (»kyriake«). Nach dem Eingangslied »HERR Jesu Christ, dich zu uns wend...« dem Confiteor »HERR, erbarme dich...« und dem Gruss »Der HERR sei mit euch ...« bekennt die Gemeinde im Credo »Ich glaube ..an Jesus Christus, unsern HERRN« . Im Abendmahl: »Lasset uns Dank sagen dem HERRN, unserm Gott« und dann die Einsetzungsworte »Unser HERR Jesus Christus in der Nacht, da er verraten ward...« und »Sooft ihr von diesem Brot esset ... verkündigt ihr den Tod des HERRN bis er kommt« - Versikel »Danket dem HERRN, denn er ist freundlich...« - und nun der abschließende Segen: »Der HERR segne euch...« - Aber nein: Der Liturg / die Liturgin sagt: »GOTT segne euch...« Da fragt man sich schon, was mit einer solchen, der in den Agenden verbindlich¹ vorgeschriebenen Segensformulierung großzügig widersprechenden Änderung demonstriert werden soll? In der Regel ist Motiv der Änderung wohl der Protest gegen »Patriarchalisch-hierarchische Begrifflichkeit« in der kirchlichen Sprache. Es ist das Verdienst der »feministischen Theologie«, das damit angesprochene Problemfeld bewußt zu machen. Es ist ja vorhanden. Es muß aber erlaubt sein, die Eliminierung des Kyrios-Namens ausgerechnet im Segenswort von den biblischen Quellen her zu hinterfragen. Ausgangspunkt ist der aaronitische Segen (Nu 6,23):

»JAHWE segne dich und behüte dich - JAHWE lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig - JAHWE erhebe sein Angesicht auf dich und gewähre dir Frieden.

Wenn sie so meinen Namen auf die Israeliten legen, will ich sie segnen.«

I Gott hat einen Namen

»Der Name JAHWE ist die Grundform aller alttestamentlichen Aussagen über Gott, oder: Die JAHWE-Gestalt ist die Urform der biblischen Offenbarung« (Gottfried Quell Th.WB z. St. Bd. IV S. 1072 z. Stichwort »kyrios«); Quell nennt die Gottesbezeichnungen El und Elohim Gattungsbegriffe, Adonaji eine Würdebezeichnung, während JAHWE ein Erfahrungsbegriff sei. »In der Sprache der Dogmatik kann man das auch so ausdrücken: Der Schem (sc. Name) ist immer Name des Deus revelatus.«

Bedeutung und Deutung des JAHWE-Namens - und damit des Wesens Gottes - haben im Lauf der Geschichte Israels vielfache Nuancierungen erfahren - von Joels Prophetie des Tages JAHWES über die Königspsalmen und JAHWE-Lieder bis zu JAHWE , der »unser aller Sünden auf seinen Ebed geworfen hat« (Jes. 53). Besonderes Gewicht haben aber Texte, in denen der Gottesname ausdrücklich definiert wird.

Da ist vor allem Exodus 3,13 ff: »...wenn sie zu mir sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?«

Das Kapitel kann unter traditions-geschichtlichen Aspekten auf seine Quellen in vorisraelitischer Zeit und auf die Anteile der verschiedenen Autoren und Redaktoren untersucht (und dadurch relativiert) werden. Es steht aber fest, dass die Geschichte zur Zeit Jesu als angemessener Versuch einer Beschreibung des Wesens Gottes verstanden worden ist. Jesus zitiert sie im Streitgespräch mit den Sadduzäern (Mark. 12, 18 ff) als Hauptbeleg für die Auferstehungshoffnung; sie entspricht jedenfalls seiner Intention - selbst wenn das Gespräch in der Fassung der Synoptiker nicht in strengem Sinn »historisch« sein sollte (Bultmann »Synopt.. Tradition« S. 51 in anderem Zusammenhang, aber analog: »...als Herrenwort überliefert, von dem man sich bewußt war, es vom Meister empfangen zu haben - natürlich mit einem inneren geschichtlichen Recht...«). JAHWE (»HERR«) ist jedenfalls für Jesus und seine Zeugen Inbegriff der Gotteserfahrung »Abrahams, Isaaks und Jakobs.«

Gedeutet wird der Gottesname an dieser Stelle mit »Ich werde sein, der ich sein werde.«

Das ist zunächst radikale Betonung der Distanz und Abwehr jeden menschlichen Zugriffs auf das Geheimnis Gottes: Jahwe ist in Freiheit unnahbarer Herr der Zeit

Die Kommentare stimmen freilich darin überein, dass hier nicht das »reine Sein«, die absolute Existenz o.ä. im philosophischen Sinn gemeint ist, sondern ein wirksam-Sein, »das sich nicht irgendwo abspielt, sondern das in der Welt des Menschen in Erscheinung tritt, nämlich in der Geschichte Israels« (M.Noth zur Stelle ATD 1959 Gött. ; S. 31). »Weniger, dass diese Macht (sc. JAHWES) als

totale empfunden wurde, als dass ihre Lebendigkeit in dem auf das Heil, die Sinnfülle der Existenz gerichteten Willen sich zeigte, ist die Offenbarung« (THWB a.a.O.) Dabei ist die Beobachtung wichtig, dass in dem »Ich werde sein...« das Element der Zuwendung des Unnahbaren zu dem Angeredeten mit-schwingt: »Ich werde für Dich da sein: »Mit dem JAHWE-Namen verbindet sich für Israel das Bekenntnis, dass es seine ganze Existenz dem Gott verdankt, der es aus Ägypten herausgeführt hat, und die feste Zuversicht, dass er auch in Zukunft so wie in dieser Rettungstat für sein Volk »beständig da sein« wird« (Stuttgarter Erklärungsbibel z. St.).

JAHWE - »Urform der biblischen Offenbarung«, ist also gleichermaßen Verweigerung der Nähe und Zusage der Nähe. Dieses »Distanz und Nähe« kann geradezu als Kurzformel für einen wesentlichen Aspekt des biblischen Gotteszeugnisses gelten.

Das wird an gewichtigen Stellen entfaltet und gefüllt; z.B. neben Ex. 33,12 ff und dem Dekalog Ex. 20 in der dann klassisch gewordenen Form Ex. 34.

Aus der »Wolke« - dem biblischen Symbol für Distanz und Nähe Gottes - ruft JAHWE seinen Namen aus: »JAHWE, JAHWE, Gott (»EL«), barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft läßt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an den Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!«

Man kann das »ungestraft läßt er niemand« kritisch hinterfragen. Man kann es aber auch als Signal dafür nehmen, dass Gottes »Nähe« seine »Distanz« nicht aufhebt - um dann - unzulässiges Rechenspiel - herauszuhören: Gericht und Barmherzigkeit stehen im Verhältnis 1 : 1000 - und: Erinnerung daran, dass auf Barmherzigkeit ihrer Natur nach kein Rechtsanspruch besteht....

Eines der gewichtigsten Zeugnisse für die biblische Gotteserfahrung »Distanz und Nähe« im Namen JAHWES ist aber der 103. Psalm: Lobe JAHWE, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen NAMEN!...

Dieser erste Vers nennt im Parallelismus membrorum das Thema des Psalms: Es geht um den heiligen NAMEN JAHWES. Der Psalmist kennt die Topoi Gebrechen, Schuld, Vergänglichkeit - Elemente der »Distanz« zwischen JAHWE und dem

Beter. Aber gerade auf diesem düsteren Hintergrund entfaltet er - man darf sagen: exemplarisch - den »Namen« d.h. das Wesen JAHWEs, des Gottes, der sich Israel kundgetan hat. Angesichts dieser Theologie der Offenbarung im Alten Testament ist es nicht mit der Feststellung getan, dass hier eben das Bekenntnis von Exodus 34,5 ff aufgenommen worden ist - so, als ob es sich im Psalm um eine Art Sekundärwort handle. Der Psalm zitiert ohne Frage das Exodusbekenntnis; aber er erweitert es ganz wesentlich. Vor allem aber war auch er für Jesus und seine Zeitgenossen authentisches Dokument des Gottesglaubens Israels und es liegt nahe, die Verbindungslinien von diesem Psalm zum Vaterunser zu zeigen - (dann aber auch den Verzicht des Vaterunsers auf die im Psalm noch unbeschwert vertretene alttestamentliche Gesetzesfrömmigkeit und den zum Gebet Jesu gehörigen Blick auf den Nächsten: »...wie auch wir vergeben unsern Schuldigern«):

»JAHWE schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.« ... »Barmherzig und gnädig ist JAHWE, geduldig und von großer Güte.« »Er wird nicht für immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretungen von uns sein.«

- und dann das Bild vom Vater: -

»Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich JAHWE über die, die ihn fürchten.«

Der »heilige Name JAHWE« ist Inbegriff der Nähe des Gottes, der - in unüberbrückbarer Distanz - »seinen Thron im Himmel errichtet hat und dessen Reich (hebr. »malkuth«, griech. »basileia«) über alles herrscht.« Diesen »heiligen Namen« als Inbegriff des offenbaren Gottes legt der Liturg im Segen »auf Israel.«

II JAHWE - Adonaj - KYRIOS

Nun hat Israel bekanntlich den JAHWE-Namen aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen. Wenn JAHWE im Bibeltext stand, las der Vorleser dafür das Wort »Adonaj«, was so viel wie »Herr« bedeutet. Im hebräischen Text stehen also die vier Konsonanten JHWH für das Wort JAHWE, aber dabei die durch Punkte und Striche angedeuteten Vokale für das

Wort »Adonaj«: Der gottesfürchtige Leser wußte damit, dass er den hier genannten JAHWE-Namen nicht, dafür aber das Wort Adonaj auszusprechen hat. Als nun für die griechisch sprechende Bevölkerung der Mittelmeerländer das hebräische Alte Testament ins Griechische übersetzt wurde, haben die Übersetzer das Hebräische JAHWE mit »Kyrios«, dem griechischen Wort für »Adonaj« = »Herr« wiedergegeben: JAHWE - hebräisch gesprochen Adonaj (Herr) - griechisch wiedergegeben mit »Kyrios« (Herr). Damit ist in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (der »Septuaginta«) der Kyrios-Titel an die Stelle des JAHWE-Namens getreten. »Auf dem Gebiet der religiösen Sprache entspricht ... kyrios ... nahezu regelmäßig, nämlich 6156 mal, dem göttlichen Eigennamen JAHWE...« (Th.W.III 1057/5 ff). Dieser - man kann sagen: überwältigende statistische Tatbestand muß zum Verständnis des neutestamentlichen KYRIOS-Begriffs gewichtet werden: Man wird die Analogie zum orientalischem-römischen Herrschertitel für die Imperatoren nicht ganz vergessen; sie hat vor allem für die Geschichtsschau und das Christusbild der Apokalypse Johannis und dann auch für die schweren Auseinandersetzungen des Judentums mit den als Apostaten empfundenen Christen Akzente gesetzt. In erster Linie ist aber die Bedeutung des Wortes KYRIOS durch den im griechischen Sprachraum verwendeten KYRIOS-Titel der Septuaginta geprägt worden; deren griechische Formulierungen werden ja in den neutestamentlichen Schriften laufend zitiert. »Die Fülle von Jesu Christi Wesen und Wirken zeigt sich in seinen »Namen«...Der Name kyrios, in LXX Übersetzung oder deutende Umschreibung für den Gottesnamen Jahve, wird auch sein Name (Phil,2, 9J) und bezeichnet seine gottgleiche Stellung. ... Weil der Herrenname zugleich Gottes und Christi ist, deshalb ist er der Name über alle Namen, d. h. über alle Wesen...« (Bietenhard inTh.WB V 272 zu onoma).

»Jesus ist JAHWE«; sein »Name« ist Inbegriff des »Gott für uns.« »Nun konnte KYRIOS, absolut gebraucht, das umfassende Herrsein Jesu ausdrücken, besagen, dass »der Vater alles Gericht dem Sohne gegeben hat: Joh. 5, 22, und ihm alle exousia im Himmel und auf Erden gegeben ist, Mt. 28,18. Drückte kyrios dies aus, dann konnten die LXX-Stellen, die vom KYRIOS sprachen, auf Jesus bezogen werden: in ihm handelt Gott

so, wie es das AT vom KYRIOS aussagt.« (Werner Foerster im Th. Wörterbuch Bd. III S. 1094)

III Kyrios Jesus

Die Konkordanz zum griechischen NT zeigt den differenzierten Gebrauch des Wortes kyrios. Beispiel hierfür mag hier die - relativ spät konzipierte -

Geburtsgeschichte Luk. 2

sein: Der Evangelist bringt - offenkundig in Analogie zu Exodus 2 - die Botschaft des »Maleach JAHWE« = des »angelos Kyriou« = des »Engels des HERRN«: »Euch ist heute der Soter geboren; der ist der Messias, der KYRIOS in der Stadt Davids« - darauf die Hirten: »...lasst uns die Geschichte sehen, die uns der KYRIOS = JAHWE kundgetan hat...«

Wie in der Berufungsgeschichte des Mose nach LXX das Wort KYRIOS einmal JAHWE und einmal seinen Boten bezeichnet, so ist auch in der Lukianischen Geburtsgeschichte der KYRIOS sowohl JAHWE selbst, der den Boten sendet, wie auch der neugeborene Heiland: Er ist der KYRIOS in der Stadt Davids.

Das Hauptgewicht für das neutestamentliche Verständnis des Kyrios-Namens hat aber der

Christushymnus von Phil. 2:

Er ist in der Urchristenheit entstanden, ehe der Apostel ihn etwa im Jahr 55 in seinem Brief an die Philipper zitiert hat, führt also nahe an die Zeit, in der die ersten Christen angesichts der messianischen Existenz des Jesus von Nazareth den Gekreuzigten und Auferstandenen als den Messias und KYRIOS erkannt und bekannt haben. Er ist daher maßgebend für das Verständnis des »Namens, der über alle Namen ist.«

Der Hymnus stellt mit den Ausdrucksmitteln jüdischer Weisheitslehre² fest: Im Vollzug eines innergöttlichen Prozesses ist Gott in der Gestalt des »Sohnes« aus der selbstgenügsamen A-seität den Weg der Selbstentäußerung bis zum Sterben gegangen - und vermutlich Paulus selbst hat dieses Bekenntnis durch den Zusatz »Ja zum Verbrechertod am Kreuz!« als »Wort vom Kreuz« charakterisiert: Christus, der Schöpfergedanke Gottes, verzichtet auf sein HERR-Sein und wird Knecht (doulos), er geht »gehorsam« den Weg »nach unten« - und entspricht damit dem Willen des »Vaters«; er macht so die Bewegung offenbar, in der Gott allem und allen das Leben schenkt: Dieses »Herabsteigen«, das »Sich-entäußern« - die Bewegung

des Herschenkens, der Hingabe - die »Kondeszendenz«³ entspricht dem Willen des »Vaters«, ist charakteristisch für den Schöpfungsakt, mit dem Gott das Leben, die Existenz alles Seienden konstituiert. Beschrieben wird also die Dynamik des Schöpfers: Weil in Jesus diese Dynamik anschaulich geworden, »Mensch geworden« ist, hat ihm Gott - so der Hymnus - »den Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich beugen sollen die Knie aller derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen: KYRIOS ist JESUS CHRISTUS - zur Verherrlichung Gottes des Vaters.«

Dieser Hymnus ist in Kommentaren und Spezialarbeiten⁴ ausführlich und sorgfältig analysiert worden; er ist - ähnlich wie der Prolog des Johannesevangeliums - eine der wesentlichen Quellen des dann mit antiker Philosophie angereicherten christologischen Dogmas und ist in Liturgie und Liedgut der Christenheit vielfach variiert worden. Trotzdem bleibt die Rede vom »Herabsteigen Gottes« zunächst schwer zugänglich, scheint zu der Art »fides« zu gehören, »quae creditur.« Sie ist ja zunächst symbolträchtige Bildrede, die ihrerseits »übersetzt« werden muss. Das geschieht schon immer in zahlreichen neutestamentlichen Zeugnissen.

Unter ihnen ist mit Abstand das gewichtigste Dokument der andere große Hymnus im Corpus Paulinum,

das Lied von der AGAPE 1.Kor. 13.

Paulus hat es als den Königsweg (»kath hyperbolon hodon«) bezeichnet. Das Lied ist, so kann man sagen, die »Übersetzung« des Hymnus Phil. 2 - und bringt die inhaltliche Füllung des Kyrios-Begriffs; es ist angemessen, es hier ausführlich zur Sprache zu bringen - obgleich das Lied und speziell der von Paulus verwendete Begriff AGAPE seit langem und in großer Breite diskutiert wird. Kontrovers ist dabei allerdings nicht nur die Deutung des Verhältnisses von EROS und AGAPE, sondern auch das Verständnis des Agape-Hymnus insgesamt: Tugendkatalog oder Christusbekenntnis?

Zum Problemkreis Eros - Agape:

Z.B. kann der Evangelische Erwachsenen-Katechismus in seiner 6. Auflage noch dezidiert als in früheren Auflagen die im alttestamentlichen »Hohen Lied« besungene erotische Liebe mit der Agape, die »Nächstenliebe« genannt wird, geradezu auf eine Stufe stellen. Hier mag auch die nicht ganz unberech-

tigte Sorge anerkannter Psychotherapeuten im Hintergrund stehen, dass der Eros im Namen christlicher Lehre veräußert wird.

Einen Schritt weiter geht z. B. Johannes Thiele⁵: In einem Kaleidoskop mit biblischen Splintern vor allem aus Hosea und Hohem Lied samt dazu mehr oder weniger passenden Zitaten von Rilke bis Gerhard von Rad plädiert er im Namen Gottes für eine »sinnliche Religion, die ihre erotische Dimension zum Ausdruck kommen läßt«: »Eros ist ja umfassender als Sexus, er schließt Sexus und Agape ein und weist über sie hinaus...«

Auf der gleichen Linie liegt das neuerdings vom Bayer. Sonntagsblatt (2005 Nr. 42) als Titelthema vorgestellte Buch von J. Zehentbauer und A. Rott »Das Liebe-Prinzip - Reichwerden durch Verschwendung« (München 2005).

Diametral zu solchen Äußerungen steht etwa, was Karl Barth in seiner Dogmatik (IV/ 2) unter der Überschrift »Agape und Eros« auf ca. 18 Seiten ausführlich darlegt: »Man wird sich ja schon bei einem oberflächlichen Blick...auf die Wirklichkeiten dieser und jener Liebe unmöglich verbergen können, dass es sich um zwei gerade in umgekehrter Richtung verlaufende Bewegungen handelt, von denen die eine nicht mit der anderen zusammen, sondern je nur im Gegensatz zu dieser, im Streit gegen sie, vollzogen werden kann.«

Oder der trotz des »Ansbacher Rat-schlags« noch immer lesenswerte Werner Elert in seiner Ethik⁶ (S.128):

Eros ist »jene storge physike Melanchthons, die sich auch vor ihrem Schöpfer nicht zu schämen braucht. Sie steht aber auch unter dem Gebot der Liebe, jedoch nicht der begehrlichen Eros-Liebe, sondern der ganz unbegehrlichen Agape, in der allein das Gesetz seine Erfüllung findet.«

Agape: Ethische Norm - oder Beschreibung des Christus?

Elert erzählt in einer Anmerkung zu 1.Kor. 13 (auf S. 357): »Mein väterlicher Freund Jürgen Roos, weiland Pastor zu Innigen in Holstein, hat mich zwar beinahe davon überzeugt, dass dieses Hohe Lied der Liebe gar nicht von der Liebe der Menschen, sondern von der Liebe Gottes oder Christi redet, eben weil alles im Indikativ geredet ist. Dann wäre der Schein der Konkurrenz von Glaube und Liebe (v. 2) von vornherein hinfällig. Aber auch wenn das richtig ist, beschreibt das Kapitel doch die Ordnung der Bruderschaft Christi, in der auch wir selbst stehen.«

Damit ist die Frage berührt, ob Paulus AGAPE nur als ethische Norm oder als Beschreibung Christi versteht. Was Elerts Freund Jürgen Roos erkannt hat, ist jedenfalls ein Hinweis auf die Tiefendimension der agape, wie Paulus und das NT sie verstehen und wie sie in neueren Arbeiten einleuchtend gemacht worden ist:

Oda Wischmeyer hat in ihrer ausführlichen Studie zu 1.Kor. 13 (»Der höchste Weg« - Das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs, Studien zum NT, Band 13; Gütersloh 1981) u.a. festgestellt, dass das Kapitel zwar keine explizite, aber deutlich implizite Christologie und Pneumatologie bringt. »Sie rechnet das Böse nicht zu« - die agape handelt hier wie bei makrothymia und chrestotes auch wie Gott selbst... Die agape verhält sich wie Christus. Mehr noch: Gott handelt en agape.«

Sigfred Pedersen nennt (in »Die Paulinische Literatur und Theologie« Arhus/Göttingen 1980) Agape den »eschatologischen Hauptbegriff bei Paulus« und sagt, »...dass der Inhalt dieses 13. Kapitels des 1.Kor. von fundamental eschatologischer Art ist...« - (was soviel heißen mag wie: Mit Agape wird die Wirklichkeit Gottes beschrieben): »Die variierenden Äußerungsformen der Agape (sc. in 1.Kor. 13, 4 - 7) sind Konkretisierungen der generellen und grundlegenden Bestimmung, dass »die Liebe nicht das Ihre sucht.«. Pedersen verweist auf A. Nygrens (»Eros und Agape«) Ausführungen zu »Agape und die Kreuzestheologie« und stellt dann fest: »Dieser

Tauschpartner/in gesucht!

Pfarrer sucht aus dringenden, familiären Gründen

eine/n

Tauschpartner/in,

der/die von Bayern in die

Ev. Luth. Kirche in Oldenburg

wechsellernen möchte.

Zur Kontaktaufnahme wenden Sie sich bitte an

Tel.: 09 81 - 26 84 o. 0160-2095142

Zusammenhang hat seine klassische Ausformung vor allem in Phil. 2 erhalten.«

Kein Geringerer als Adolf v. Harnack hat das lange Zeit vorherrschende Verständnis des Agape-Liedes als eines christlichen Tugendkatalogs zur Sprache gebracht⁷: »Die Liebe, nämlich die Nächstenliebe, ...hat ihren Platz neben, ja über den religiösen Tugendendes Glaubens und der Hoffnung. Die schlichte, ungefärbte Moral ist damit als das Wesen der Religion selbst enthüllt« (Anm.: Sperrung im Original).

Bei einem weniger idealistischen Vorverständnis stellt sich aber eben heraus, dass in diesem Lied nicht in erster Linie die christliche Tugend der Nächstenliebe, sondern der Weg der Kondeszendenz Gottes zur Sprache kommt - aber, nun nicht mehr, wie im Christushymnus des Philipperbriefs, in mythologischer Rede, sondern als Beschreibung der Art des Christus Jesus. Dabei wird in der 1. Strophe des Liedes (V. 1 - 3) zunächst die Fülle der Gaben angedeutet, auf die die korinthischen Christen besonders stolz waren; sie sind bei näherer Betrachtung mit dem »humanum« im besten Sinne verbundene Elemente der Selbstverwirklichung - »Eros« im umfassenden und »klassischen« Sinn verstanden als die unser zeitliches Leben bestimmende Lebensbewegung der Selbsterhaltung, der Selbstverwirklichung und der Selbstbehauptung - einschließlich der Liebe zum »Guten, Schönen und Wahren«:

»Zungenrede« als Inbegriff subjektiver Emotionalität - nonverbale Kommunikation einschließlich Kunst⁸ und Musik; »Glaube, der Berge versetzt« - Inbegriff höchster religiöser Kraft; Mystik, Kontemplation zur Selbstfindung...

Nächstenliebe bis zur Selbstaufopferung - freilich in der (uneingestanden?) Erwartung, »Lohn« dafür zu bekommen (ouden opheloumai: »wäre es mir nichts nütze«).

Diese Elemente des humanums werden im Rahmen biblischen Schöpfungsglaubens nicht etwa verworfen oder gar verteufelt. Auch sie sind unter dem Stichwort »Gesundheit« - wie »Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, ... gut Regiment, gut Wetter, Friede, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen« Gottesgaben. Wir dürfen und sollen sie als »unser tägliches Brot« erbitten und bedanken. Aber die Stücke der Selbstverwirklichung sind im Vergleich zur unvergänglichen AGAPE

doch dem vergehenden Äon zugeordnet; sie bekommen ihr Recht, ihren Sinn und Wert letztlich allein als vehicula der AGAPE.

Diese aber ist nicht die sich selbst suchende, sondern die im »Herabsteigen«, im vielfältigen Verzicht Leben gewährende Gottesliebe, wie sie in der 2. Strophe des Liedes (VV 4 - 7) beschrieben wird:

Sie ist souverän »langmütig«; sie ist »freundlich«; sie »eifert« nicht; sie prahlt nicht; sie bläht sich nicht auf; sie ist nicht unverschämt; sie sucht nicht das Ihre; sie läßt sich nicht »erbittern«; sie »rechnet das Böse nicht zu«; sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit ... und dann das zusammenfassende 4-fache »alles« (griech. panta):

»Sie verträgt alles; sie glaubt alles; sie hofft alles; sie hat mit allem Geduld.« Jede der hier beschriebenen Äußerungen der AGAPE ist - genau genommen - in der Praxis verbunden mit einem Stück »Selbstentäußerung« und daher alles andere, als »schlichte, ungefärbte Moral«, sondern »Wort vom Kreuz«. Spätestens bei dem vierfachen »alles« wird deutlich, dass hier kein christlicher Tugendkatalog vorliegt; wer könnte denn sagen, dass er »alles« verträgt, glaubt, hofft und erduldet?

Offenkundig ist diese Agape die gleiche Lebensbewegung, die der Christushymnus des Philipperbriefs als die Art des Christus Jesus beschreibt:

Freiwilliger Verzicht auf an sich »zustehendes« Für-sich-Sein - »Entäußerung« - »Erniedrigung« = Solidarität mit dem fehlsamen Menschen - Vollzug des Schöpferwillens - Bereitschaft zur Hingabe des Lebens.

Damit wird nicht normal-menschliche Art beschrieben, sondern das Wesen (der »Name«) des Gottes, der Schöpfer und Heiland des Lebens ist. Da ist das »Wort vom Kreuz« nicht nur Erinnerung an die Passion Jesu und die Prophetie vom leidenden Gottesknecht, sondern vor allem das »Evangelium«: Es gibt zu der uns und unsere vergängliche Welt beherrschenden Dynamik der Selbstbehauptung eine gegenläufige Bewegung: AGAPE - die schenkende, das Leben nicht begehrende, sondern gewährende Dynamis Gottes, des Schöpfers, wie sie »in Christus« anschaulich geworden ist. Sie ist die zoe von Joh. 1,4; die »energeia, mit der sich Christus auch das All unterwerfen kann« Phil. 3,20 ff, die Weisheit und Kraft Gottes, von der Paulus 1.Kor. 1,24 spricht.

Wo aber Menschen AGAPE in einer ihrer Ausprägungen gelingt, ist sie Charisma, Gabe des Geistes Christi, Teilhabe an der Art Gottes »in Christus«, die »bleibt«. Als Gnadengabe ist sie dann - ubi et quando visum est deo - wirksam für Gestaltung des Lebens »aus dem Glauben« und »aus dem Geist Christi«, der unser »humanum« in Dienst nimmt. Nicht zufällig bringt Paulus den Hymnus im Zusammenhang der Kapitel von den Gaben des Christus-Geistes. Dazu das Zitat aus dem gleichen Brief: »Wer »im Heiligen Geist« redet, sagt keinesfalls »Verdammter Jesus!«; und nur im Heiligen Geist kann jemand sagen: »HERR ist Jesus!«

Seinen Inhalt bekommt der Name HERR also durch das »Wort vom Kreuz«: Der Kyrios ist der sich Entäußernde: »Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.« Der kyrios ist Agape. Das ist der »Name, der über alle Namen ist.« Es ist der Name und damit die Wirklichkeit des offenbaren Gottes, den die Liturgen im christlichen Gottesdienst auf »Israel« legen sollen - gerade zum Unterschied zu allen sonstigen Gottesvorstellungen, die es in der Umgebung Israels gab und die es in unserer Zeit in Fülle gibt.

»GOTT segne euch und behüte euch...« scheint auf den ersten Blick vertretbar zu sein (»An Gottes Segen ist alles gelegen.«). Aber das Wort GOTT, in den Lexika als religionsgeschichtlicher Begriff bis ins Detail definiert und relativiert, ist ja leider eine inflationäre Allerweltsfloskel geworden - und das Pantheon der Gegenwart ist mindestens so reichhaltig, wie das zu biblischen Zeiten. Generalisierend mit dem »Gattungsbegriff« zu sagen »GOTT segne euch...« verwischt den Unterschied zwischen dem biblischen Deus revelatus und dem »Unbekannten Gott« - und die Gemeindeglieder können sich herausuchen, ob damit der »liebe« oder der »gute« Gott ihre Schritte in den Alltag lenken soll - oder der »Gott, der Eisen wachsen liess«, der »Gras und Ufer« ist. Die Verstehensmöglichkeiten sind im Zeitalter der Esoterik nahezu unbegrenzt. Und »gottgläubig« sind ja alle! (mit dieser Begründung sind die Leute im 3. Reich aus der Kirche ausgetreten). Wer den Namen des KYRIOS CHRISTOS eliminiert, stellt ein wesentliches Stück christlichen Glaubens und das Spezifikum des christlichen Gottesdienstes in

Frage⁹. Vermutlich sehen das die meisten der hier angesprochenen Liturginnen und Liturgen nicht so gravierend. Ein Zitat aus dem Artikel »Jesus Christus« im »Wörterbuch der feministischen Theologie« (Gütersloh, 2. Aufl. 2002 S. 302) läßt aber doch aufhorchen: »...Eine Christologie, die diesen Kriterien (sc. der Kontextualität; Pluralität; Partikularität und der ethischen Hermeneutik) genügen will, muss den Anspruch auf Einzigartigkeit und Letztgültigkeit Jesu Christi für die Selbstoffenbarung Gottes beziehungsweise die Erlösung der Menschheit aufgeben.« Jesus wird denn auch in den meisten christologischen Entwürfen feministischer Theologinnen »relativiert«, und zwar in einem zweifachen Sinn:

1. Christus ist nicht die einzige Inkarnation Gottes, er ist messianischer Prophet, aber nicht der endgültige Messias (Radford Ruther).
2. Er wird in Relation / Beziehung gesetzt zu anderen messianischen Gestalten und nicht zuletzt zu uns selbst, da wir herausgefordert sind, durch unsere Praxis aufzuzeigen, dass seine Lebenspraxis und die darin offenbar gewordene Menschwerdung Gottes (für uns) von bleibender Bedeutung sein kann.

Es ist deutlich, dass das theologische Gespräch zur Sache angesichts der zahlreichen und sehr verschiedenen feministischen Beiträge umfassend - und besser, als es hier möglich ist - weitergeführt werden muss. Hier sei nur darauf verwiesen, dass der KYRIOS des Neuen Testaments den JAHWE des Alten Testaments meint - und damit gerade einen Gottesnamen, der eben nicht geschlechtsspezifisch verstanden werden will: »ICH WERDE SEIN, DER ICH SEIN WERDE.« Ist es unzulässiger Fundamentalismus, dazu das Sch'ma (Dt. 6,4) zu zitieren?

»Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein!«

(Akoue Israel, KYRIOS ho theos hemon, KYRIOS heis estin).

Es geht um »den Namen, der über alle Namen ist« und in dem das biblische Zeugnis Alten wie Neuen Testaments in nuce zusammengefasst ist - nämlich das Zeugnis von dem, der »sein Angesicht über uns leuchten lasse« ,d.h. der sich uns offenbaren wolle als Agape - als Schöpfer, der Leben schenkt: KYRIOS JESUS CHRISTOS. Dass dieser Name »geheiligt« werde, ist die erste Bitte des Vaterunsers - und die Tendenz des gottesdienstlichen Segens.

*Klaus-Peter Schmid,
Pfarrer i.R., Augsburg*

Differenziert gesehen...

Zu: Aber der Holocaust II in Nr. 3/07

Pfr. Dr. Kraus macht genau das, was er Pfr. Helbig zum Vorwurf macht: er argumentiert einseitig und kann bei den Palästinensern kaum die kritische Haltung finden, die er bei den Israeliten schätzt. Um die Argumente Pfr. Helbigs kritisch würdigen zu können, braucht Pfr. Dr. Kraus einen fairen Stil. Diesen vermisste ich. Dieser Artikel ließ mich an die Aussage eines Psychotherapeuten denken, die er am Rande eines Kongresses machte. Er sagte, wenn Theologen sich zu Wort melden, ist die Kritik meist verletzend. - Nun, es gibt auch unter Theologen viele Menschen, die ihre Kritik in einer Weise vermitteln können, dass man sie hören kann - aber warum wird gerade mit Theologen eine solche Erfahrung gemacht?

Nun ein paar Aspekte zum Inhalt: Der Dekan von Oettingen ließ seine vorbereitete Predigt in der Schublade liegen, als er von einer Israel-Reise zurückkam, so betroffen war er von den Lebensbedingungen der Palästinenser.

Im Artikel der ZEIT, Nr. 10, heißt es unter der Überschrift »Tauben gegen Falken« dass die liberalen amerikanischen Juden, die fast 80% ausmachen, keine adäquate Stimme in Washington haben. Sie wollen sich vereinen und eine andere Israelpolitik in Washington durchsetzen, eine Friedenspolitik. Die liberalen Juden Großbritanniens sind »frustriert über den weit verbreiteten Irrtum, dass die Juden Großbritanniens mit einer Stimme sprächen und so getan wird, als unterstützen sie die Politik der israelischen Regierung.

Jitzhak Rabin, so in diesem Artikel, sei bei seinen Friedensverhandlungen in Oslo nicht von AIPAC (American-Israel Public Affairs Committee), der konservativen Lobby in den USA, unterstützt

Anmerkungen

1. »(4) Für Pfarrer und Pfarrerinnen sind die Agenden, die kirchlichen Gesetze und die sonstigen Ordnungen verbindlich« (§ 3 des Pfarrergesetzes der VELKD - Nr. 500 der »Rechtssammlung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern«)
2. Anschauungsbeispiele etwa Spr. 8,12 ff Weisheit Sal. Kap. 7 - 9; Sirach 1,1 ff Ausführlich die neueren Kommentare u. TRE Stichwort »Weisheit«.
3. Das »Herabsteigen Gottes« ist ein der Weltsicht der Antike entnommenes Bild für die Gottesbewegung des »Erbarmens« und der Teilnahme, des Mit-Leidens. Im AT vielfach von JAHWE gesagt, z.B. Ex. 3,7 f: »Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand«
4. z.B. Dieter Georgi »Der vorpaulinische Hymnus Phil.2, 6 - 11« (in E. Dinkler »Zeit und Geschichte« Tübingen 1964 S.263 - 293)
5. Joh.Thiele »Die Erotik Gottes«, Kreuzverlag Stuttg. 1988
6. Werner Elert, Das christliche Ethos, Tübingen 1949
7. »Das Hohe Lied des Apostels Paulus von der Liebe (1 .Kor. 13) und seine religionsgeschichtliche Bedeutung« - Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften v. 9. Febr. 1911
8. Zum Thema »Kunst und Glossolalie« vgl. Herbert Schade SJ »Abstrakte Malerei« in »Stimmen der Zeit« Nov. 1960
9. Erhard Domay und Hanne Köhler bieten in »Liturgische Texte in gerechter Sprache« (Gütersloh) eine Fülle z.T. bemerkenswerter Formulierungen - allerdings unter sorgfältiger Vermeidung des biblischen Gottesnamens HERR: Erst diese radikale Ausmerzung des Kyrios-Namens aus den Gebetsanreden macht die - sonst doch auch in der Tradition oft verwendete - Anrede Gott zum Problem. Im Segenswort ist jedenfalls nach biblischem Verständnis der Gottesname unverzichtbar.
10. Ähnlich hat auch der Heilbronner Prälat Paul Dieterich bereits im Herbst 2001 in einem »Brief an die Kirchengemeinderäte« darauf hingewiesen, dass der Hoheitstitel HERR für Christus nicht vom Gedanken der Unterwerfung geprägt ist, sondern von dem Dienst, den er seinen Jüngern in der Fußwaschung tat.

worden. Für die meisten amerikanischen Juden unterstützt AIPAC die »israelischen Hardliner«, so in diesem Artikel. Ich schreibe das, weil es hilft, Pfr. Helbig zu verstehen, wenn er sagt, er sympathisiere mit den israelischen Friedensgruppen. Ich finde die Einsicht Werner Heißenbergs, deren Ansatz man übrigens schon bei Kant finden kann, sehr aufschlussreich. Sie besagt, sich nicht als unabhängiges Subjekt des Erkenntnisprozesses zu betrachten, da das Subjekt schon immer von den so genannten Objekten bestimmt ist. Das gilt für alle Menschen, nicht nur für die, denen unterstellt wird, sie hätten ihren Lernprozess noch nicht abgeschlossen.

*Ruth Harrison-Zehelein,
Pfarrerin in Ursheim*

»Kirchenbeitrag« statt »Kirchensteuer«

»Kirchensteuer« ist ein überholter Begriff, der manche Kirchenmitglieder zum Steuersparen - sprich Kirchenaustritt, verleitet. Andere überholte Begriffe wie »Diakonissenanstalt« oder »Krüppelfürsorge« sind schon lange modernisiert worden. Wie wäre es mit »Kirchenbeitrag« und entsprechend mit einer Umbenennung der »Kirchensteuerämter« in »Kirchenbeitragsstellen«?

*Christian Weitnauer,
Pfarrerin Gaimersheim*

An Gott glauben

Zu: Was bringt mir die Kirche?

in Nr. 4/07

Sehr geehrter Herr Kollege Gonser! Ihr Artikel hat mir besonders gut gefallen. Mit Ihrem selbstkritischen Satz »Auf soziales Engagement der Kirche konnte ich ... abheben. Glauben ... kam für mein Empfinden zu kurz« zeigen Sie eine Schwäche derzeitiger Theologie auf: Ethisierung und soziales Engagement als oft beinahe einzige Weise, Glauben konkret werden zu lassen. Die Antwort der jungen Frau, die Ihnen so gut gefiel, hat auch mir gefallen. Aber könnte man ihr - und vielen anderen, die ähnliche Schwierigkeiten haben - nicht sagen: Sie brauchen sich Gott nicht vorzustellen, ja schon im zweiten Buch Mose wird uns das geradezu verboten: »Du sollst dir kein Bildnis machen ...« (Ex 20, 4) Und ob es »Ihn« gibt, ist gar nicht die Frage, sondern ob Sie an »Ihn« glauben. Ich denke, das würde manche sehr entlasten und entspräche dem Evangelium mehr als viele - an-

geblich seelsorgliche - Ratschläge für ein »gelingendes Leben«, ethische Appelle und Handlungsanweisungen. Nochmals danke für Ihren Artikel und freundliche Grüße!

Ihr Dietrich Stollberg.

Lehrbriefe gottesdienstliches Orgelspiel

Herausgeber: Gottesdienst-Institut
Nürnberg

Verfasser: Prof. Torsten Laux, Düsseldorf/Bayreuth

Erscheinungsweise: ca. 2-3 Ausgaben
pro Jahr ab Mai 2006

Die »Lehrbriefe gottesdienstliches Orgelspiel« wollen Organisten einen Leitfaden zur Vertiefung der eigenen Fähig-

Liebe Leserin, lieber Leser!

Und was ist mit der Sünde? Was mit den Fehlern, die wir machen? Wenn man die Papiere zur Zukunft der Kirche liest, neuerdings auch manche Ausschreibungen, werden Ziele im Indikativ formuliert. »Evangelische Kirche ist...«, »Der Pfarrer/die Pfarrerin verkündigt« und weil wir uns damit jetzt auskennen, am liebsten »smart«, also meßbar, begrenzt usw. Gute Ziele, meist. Smart klingen sie manchmal recht arg pädagogisch. Damit freilich kann ich leben und auch, dass sie nicht alle überall in gleicher Weise gelten, wird man ihnen nicht vorwerfen - zu unterschiedlich ist die Lage von Gemeinden und kirchlichen Orten in Stadt und Land, Ost und West, Nord und Süd.

Ich verstehe ja auch, wie es gemeint ist: Man will, dass Ziele erreicht und ihr Erreichen dokumentiert werden kann. Nicht »es sollen mehr Menschen in den Gottesdienst gehen«, sondern »10 % Gottesdienstbesuch in x Jahren« zum Beispiel oder »100 % Taufen der evangelischen Kinder einer Gemeinde.« Ich frage mich nur, wo da die Fehler bleiben, die wir alle haben und machen. Und eben auch die Sünde (wobei nicht jeder Fehler eine Sünde ist), unser Eigen-Sinn, mit dem wir zu kämpfen haben. Es ist und bleibt ein Wunder, wenn Menschen in die Kirche gehen, Zeit und Kraft einsetzen - sie kommen eben nicht unseretwegen - manchmal kommen und bleiben sie trotz uns. Und manche Predigt spricht einen Menschen an ganz gegen alle Erwartungen - und das ist auch ein Trost für mich, wenn mir die Predigt nicht wirklich gelungen erscheint.

Jeder Mensch hat Gaben - das heißt auch: jedem Menschen fehlt etwas.

Und: Wir alle bleiben immer wieder hinter unseren Gaben zurück, warum auch immer. Darüber kann man psychologisch oder auch theologisch nachdenken - in der Wirklichkeit wirken sich Fehler aus als Briefe an den Landesbischof (so dass der Arme von all unseren danebengegangenen Predigten lesen muss oder, wie wir uns daneben benommen haben).

Früher trug eine Gemeinde solche Fehler mit: wenn's am Sonntag mal nicht so gut war, dann wusste sie auch, was vielleicht ihrem Pfarrer die Zeit geraubt hat. Oder sie wussten, dass er, sie nicht so gut predigen kann, aber dafür ein guter Seelsorger ist. Aber wie leben mit jenen, die einmal kommen und dann die perfekte Leistung erwarten? Und was wird aus all den schönen Bildern von Kirche, wenn Menschen hinter ihnen immer zurückbleiben?

Wie fehlertolerant sind unsere Pläne: Es könnte ja sein, manches Ziel stellt sich als falsch heraus (auch Planer haben und machen Fehler): Ist da dann noch anderes, das wachsen könnte - unerwartet und ungeplant? Oder haben wir die einen verloren und die anderen doch nicht gewonnen und stehen »ohne« da? Hätte der Kaiser seine neuen Kleider nicht gleich in aller Öffentlichkeit präsentieren müssen, wäre ihm die Peinlichkeit erspart geblieben. Und er hätte, als er seinen Fehler ahnte, nicht weitergehen müssen, voller Überzeugung nach außen und innen angefressen, sondern hätte den Fehler zugeben und es künftig besser machen können. Ein Osterlachen über ihre Fehler wäre auch ein Lebenszeichen von Kirche,

meint Ihr
Martin Ost

keiten in diesem wichtigen Bereich der Orgelspiels an die Hand geben.

Bei entsprechendem Bedarf ist eine Begleitung der Lehrbriefe durch Orgelkurse mit Prof. Laux geplant.

Jeder Lehrbrief behandelt ein für das gottesdienstliche Orgelspiel interessantes, anregendes und hilfreiches Thema. Die Lehrbriefe ergänzen sich gegenseitig, sind aber auch einzeln und aufeinander aufbauend lesbar und anwendbar. Durch die Begrenzung auf ein bestimmtes Thema bleibt jeder Lehrbrief überschaubar.

Die Aufgabenstellungen sollen auch für nebenberufliche Organistinnen und Organisten sowie im Selbststudium ausführbar sein.

Folgende Themen sind geplant:

- Gemeindebegleitung
- Intonationen,
- „barocker“ Stil
- galanter Stil
- deutsche Romantik
- französische Symphonik
- Olivier Messiaen
- modaler Stil
- Pop, Blues/Jazz, Spiritual/Gospel

Nähere Informationen und Bestellung über:

Gottesdienst-Institut
Sperberstraße 70
90461 Nürnberg
Tel.: 0911 / 4316-310
Fax: 0911 / 4316-300
www.gottesdienstinstitut.org

Bericht



Offener Brief

an den Landeskirchenrat und den Landessynodalausschuss

Sehr geehrte Damen und Herren!
Der Konvent der Evangelischen Theologinnen in Bayern hat sich auf seiner diesjährigen Jahrestagung mit der Dokumentation »Partnerschaft fürs Leben« beschäftigt.

Folgenden Beitrag zum laufenden Diskussionsprozess möchten wir leisten:

Wir freuen uns und begrüßen ausdrücklich,

- dass das Landeskirchenamt sich auf Anregung der Landessynode mit dem Thema beschäftigt hat und so der Diskussionsprozess lebendig bleibt. Die Schwierigkeiten, mit denen schwule und lesbische Christinnen und Christen in unserer Landeskirche ringen, bleiben so im Bewusstsein.
- dass die Dokumentation zusammenfasst, was in unserer Landeskirche von Synode und Landeskirchenamt an Grundlegendem zum Thema veröffentlicht ist.
- dass es viele schwule und lesbische Christinnen und Christen, Mitarbeitende und auch Pfarrerinnen und Pfarrer gibt, die in ihren Gemeinden gern und ohne Probleme leben und ihren Dienst tun.
- dass dem Papier insgesamt - und v.a. den Stellungnahmen von OKR Hofmann und OKRin Dr. Greiner - entnommen werden kann, dass die Landeskirche und viele Mitarbeitende in den Gemeinden sich bemühen, Lösungen für Einzelsituationen zu finden.
- dass verantwortliche Seelsorge nicht nur als individuelles Geschehen verstanden wird, sondern als einbeschrieben in ein gesamtgesellschaftliches und gesamtkirchliches System. Diese Einbindung sollten Seelsorgerin oder Seelsorger bewusst wahrnehmen und in ein Gespräch einbeziehen und die »persönliche Überzeugung der annehmenden Liebe Gottes« weitergeben können. (Städtler-Mach, S. 22)
- dass die Diskussion entdramatisiert werden soll.

Wir bedauern,

dass 13 Jahre nach der Fürther Erklärung zum Thema keine strukturellen Verbesserungen für lesbische und schwule Christinnen und Christen und für die Kirche als ganze möglich waren.

Defizite sehen wir v.a. in folgenden vier Bereichen:

1. Für eine Veränderung des gesamtgesellschaftlichen und gesamtkirchlichen Umfeldes ist es u.E. notwendig, das Gespräch über das Thema mit hetero- und homosexuellen Menschen anzustoßen und weiter zu führen.
Die Dokumentation, die hierfür ein

Impuls sein könnte, ist im Intranet zum Download eingestellt, wird aber nicht aktiv als Gesprächsanregung an die Hauptamtlichen oder an die Kirchenvorstände weitergegeben.

2. Kirchenvorstände, DekanInnen und Wahlgremien sind dadurch bei zwei Fragen unvorbereitet mit dem Thema befasst und zwar wenn es heißt:
 - Stellen wir unsere kirchlichen Räume für die Segnung eines schwulen oder lesbischen Paares zur Verfügung?
 - Können wir uns vorstellen mit einer lesbischen Pfarrerin/einem schwulen Pfarrer (oder anderem Mitarbeitenden) zusammenzuarbeiten?

Die Erfahrung zeigt, dass die Gremien bei der Erstbegegnung sehr gefordert sind. Die folgende Unsicherheit führt mindestens zu einer längeren Beratungszeit, oft auch zu einer »prophylaktischen« Ablehnung, um sich nicht falsch zu entscheiden. Beides geschieht auf dem Rücken der lesbischen und schwulen Christinnen und Christen, die dabei persönlich und/oder beruflich diskriminiert und dabei leider oft auch persönlich verletzt werden.

3. Zur »Entdramatisierung« (Dr. Greiner, S. 23) trägt u.E. ein hermeneutisches Verstehen bei: In der Synode von Bad Reichenhall wurde 2003 hierzu eine wichtige Debatte geführt. Der Landesbischof hat dabei Grundlegendes zum Bibelverständnis gesagt. (S. 36-38) Die Synode hat in ihrer Stellungnahme Wert auf die gegenseitige »Achtung unterschiedlicher Bibellektüren und Glaubensstandpunkte« gelegt. (S. 43) Sie bezieht sich dabei auf den Vers: »Darum nehmt einander an, gleichwie Christus euch angenommen hat zur Ehre Gottes, des Vaters.«

Kann es sein, dass sich Christinnen und Christen gegenseitig achten, in dem sie einander aus dem Weg gehen? Das geschieht u.E., wenn in Gemeinden oder Dekanaten oder Kreisdekanaten der Dienst von schwulen oder lesbischen Mitarbeitenden, speziell PfarrerInnen in Gemeinden abgelehnt wird, weil sie schwul oder lesbisch leben. Sind wir nicht auch im gemeinsamen Leben und Dienen in Achtung aneinander gewiesen?

Bei einer Ablehnung des Dienstes

aufgrund der Lebensform wird diese zum Maßstab der Beurteilung gemacht, nicht aber die Qualifikation, nicht die Frage nach der Fähigkeit und Bereitschaft zur Ausübung des Dienstes.

Damit schadet die Kirche sich selbst, indem sie gegenseitiges Kennenlernen, Achten und Respektieren im Vorfeld verhindert und fähige (schwule oder lesbische) GemeindepfarrerInnen in Sonderstellen oder halbe Dienstverhältnisse ohne Dienstwohnung drängt.

4. Der »magnus consensus«, die einmütige Zustimmung von Kirchenvorstand, DekanIn, Oberkirchenrat/-rätin im Kirchenkreis, Oberkirchenrätin für Personal, Landesbischof, sowie des gesamten Landeskirchenrates (!) (Dr. Greiner, S. 24) für den Einsatz homosexueller PfarrerInnen in Gemeinden, weckt Erinnerungen an den »Veto-Paragraphen« zur Frauenordination. Wir halten dies für eine unnötige Dramatisierung. Viele schwule und lesbische PfarrerInnen arbeiten ohne Probleme in Gemeinden – obwohl er weil (!) sie sich nicht vor Dienstantritt geoutet, aber sehr wohl als Personen in ihren Gemeinden überzeugt haben.

Wir wünschen uns,

- dass vom Landeskirchenamt aus ein Hinweis auf die Dokumentation an die Gemeinden und Dekanate ergeht mit der Bitte um Kenntnisnahme bzw. Auseinandersetzung.
- Dass die Dokumentation in Pfarrkonferenzen und Kirchenvorstandssitzungen thematisiert wird. Unserer Ansicht nach ermöglicht eine frühzeitige, breite innerkirchliche Auseinandersetzung mit dem Thema, unabhängig von Bewerbungen oder Anfragen zur Segnung, gelassene Gespräche und Entscheidungen. So wird vermieden, dass die Auseinandersetzung später verletzend für die Anfragenden geführt wird. Damit aber nicht nur »über die Betroffenen« geredet wird, scheint es sinnvoll, lesbische und schwule Christinnen und Christen vor Entscheidungen am Gespräch zu beteiligen.
- Dass die sexuelle Orientierung keinen Einfluss auf Bewerbungen und Stellenübertragungen hat und auch keiner besonderen Erwähnung bedarf.

Es mag noch ein Stück Wegs dahin sein, aber diesem Ziel sollte - aufgrund unterschiedlicher Hermeneutik, die gegenseitige Achtung fordert - kirchliches Denken und Handeln auf allen Ebenen – in Gremien und Gottesdiensten – verpflichtet sein.

Falls unbedingt gefordert, halten wir den Kirchenvorstand einer Gemeinde für das Gremium, das – wie in anderen

Fällen auch - über den Dienst eines Pfarrers/einer Pfarrerin in der Gemeinde und über das Wohnen im Pfarrhaus vor Ort entscheiden sollte.
Bernried im Januar 2007

*Pfarrerin Dorothee Tröger
Pfarrerin Barbara Zeitler
im Auftrag des Gesamtkonvents der
Evangelischen Theologinnen in
Bayern*

»Kirche der Freiheit« werden

Bayerische Pfarrbruderschaft zum EKD-Impulspapier

Das EKD-Impulspapier wird gegenwärtig lebhaft und kontrovers diskutiert. Kritischen Einwänden wird gelegentlich entgegengehalten, dass es ja nur um Impulse gehe und dass diese Impulse je nach regionaler und landeskirchlicher Situation unterschiedliche Konsequenzen hätten. Unbeschadet dessen gehen wir davon aus, dass einige Grundgedanken des Impulspapiers auf verschiedenen Ebenen unserer Kirche ihre eigene Wirkungsgeschichte entfalten und in ihrer Zielrichtung auch für unsere Landeskirche von Bedeutung sein werden. Insgesamt wirft das Impulspapier gewichtige Fragen auf, die insbesondere auch das Kirchenverständnis, die Identität des geistlichen Amtes sowie die Einschätzung unserer religiös-weltanschaulichen Gegenwartssituation betreffen. Angesichts dessen ist es ein oberflächlicher Fehlschluss, wenn einige Befürworter des Impulspapiers kritischen Einwänden allzu eifrig Reformunwilligkeit oder Verteidigung von Partikularinteressen unterstellen.

Die Pfarrbruderschaft hat es sich seit ihrer Gründung in der Zeit der Bekennenden Kirche zur Aufgabe gemacht, ihre Stimme insbesondere auch dann zu erheben, wenn es um den Weg unserer Kirche in einer grundsätzlichen Weise geht. Dies scheint uns im Hinblick auf das EKD-Impulspapier der Fall zu sein. So kommt es uns in unserer nachfolgenden Stellungnahme nicht auf einzelne, sicher immer modifikationsfähige Details an. Wir verzichten auch darauf, in einer bestimmten Art von »political correctness« positive und negative Aspekte des Papiers gegenseitig aufzuwiegen. Wir konzentrieren uns auf die Punkte, die wir in ihrer *Zielrichtung* für dringend diskussionsbedürftig halten.

1. Wachsen »gegen den Trend«...

Das EKD-Impulspapier propagiert einen »von Hoffnung getragene(n) Realismus« (S.32). Zugleich fordert es von den kirchlichen Mitarbeitern den Willen ein, »gegen den Trend wachsen zu wollen« (S.7, Vorwort). Dieses Wachsen-Wollen gegen den Trend mündet in konkrete, bewusst hoch gesteckte Ziele ein: Der Bevölkerungsanteil der evangelischen Kirchenglieder an der Gesamtbevölkerung (gegenwärtig 31,3 Prozent) soll bis 2030 mindestens auf der gleichen Höhe bleiben. Der Gottesdienstbesuch soll sich von 4 auf 10 Prozent steigern. Die Inanspruchnahme kirchlicher Kernangebote soll sich auf 50 Prozent aller Mitglieder verdoppeln (S.52). Hierzu halten wir fest:

- a) Im Neuen Testament wird Wachstum zunächst einmal als geistlicher Vorgang verstanden, der im Herzen der Gläubigen einsetzt (vgl. z.B. 2. Kor. 10,15; Eph. 4,15; Kol. 1,10 u.ö.). Quantitatives Wachstum steht mit diesem geistlichen Wachstum in engem Zusammenhang und bleibt in alledem ein unverfügbarer Vorgang, den Gott selber ins Werk setzt (vgl. Apg. 5,14). Für das geistliche Wachstum sind kommunikative Begriffe wie »lieben«, »trösten«, »stärken«, »ermahnen«, (aufeinander) »acht haben« zentral. Die im EKD-Impulspapier bevorzugt verwendete, aus anderen Lebenskontexten entlehnte Begrifflichkeit (»Qualitätsmanagement«, »Qualitätskontrolle« usw.) ist im Vergleich mit der neutestamentlichen Redeweise zumindest defizitär, in gewisser Hinsicht auch konträr dazu und insgesamt in ihrer technokratischen Sprachform geistlos.

b) In der Zielsetzung werden – trotz des propagierten Realismus – weder die gesamtgesellschaftliche Entwicklung noch die religiös-weltanschauliche Großwetterlage wirklich ernst genommen. So sehr es gewiss darauf ankommt, vor Trends nicht einfach zu kapitulieren und sich nicht in Untergangsängste hineinzuzeigern, so gilt es doch auch, nicht wieder neu kirchlichen Machtphantasien zu erliegen. Wir haben (insbesondere in den Gebieten der alten Bundesländer) wahrzunehmen, dass wir nicht in einem bisher heidnischen Land agieren, in dem von Missions- und Kommunikationskampagnen eine entsprechende Neuigkeitswirkung erhofft werden könnte. Wir leben in einem Kulturraum, dessen »Christlichkeit« über Jahrhunderte hinweg mit staatlichen Zwangsmitteln durchgesetzt wurde. Wir haben deshalb anzuerkennen, dass Kirchenaustritte auch als Folge der nicht nur seit 1919 rechtlich verbürgten, sondern immer mehr auch im Bewusstsein der Bevölkerung realisierten Religionsfreiheit verstanden werden können. Wir sollten ernst nehmen, dass – wie alle Umfragen belegen – auch ein erheblicher Teil der Kirchenglieder mit wesentlichen Inhalten des christlichen Glaubens nicht übereinstimmt und sich somit voraussichtlich auch in Zukunft der Anteil der Konfessionslosen weiter erhöhen wird. Die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus ist nun mal keine Angelegenheit einer Allerwärtsweisheit, bei der es primär auf möglichst große menschliche Geschicklichkeit ankäme.

Wir sollten ebenso zur Kenntnis nehmen, dass voraussichtlich auch der Bevölkerungsanteil von Gliedern anderer Weltreligionen (insbesondere der Muslime) weiter steigen wird. Mit allem ist nach menschlichem Ermessen damit zu rechnen, dass der Bevölkerungsanteil der evangelischen Kirchenglieder weiter zurückgehen wird. Inzwischen leicht verbesserte Trends in der Relation von Kirchenaustritten und -eintritten rechtfertigen noch lange keine Erwartungen, die an den religiös-weltanschaulichen Grundbedingungen unserer Gesellschaft einfach vorbeigehen. Andere Grundbedingungen ließen sich nur durch

Zwangmaßnahmen schaffen, die hoffentlich niemand in unserer Kirche insgeheim herbeisehnt.

Ein »von Hoffnung getragener Realismus« muss wirklich auch durch diesen Realismus hindurch. Unsere Hoffnung darf nicht auf Schönfärberei gegründet sein. Sie lebt von der Zusage Jesu Christi, dass er bei seiner Kirche ist und bleibt »bis an der Welt Ende« (Matth. 28,20). Wenn seine Kirche immer auch »Kirche vor Ort« ist, dann bedeutet dies ein Wirken unter den jeweiligen Bedingungen, die nicht insgeheim ignoriert, freilich auch nicht dramatisiert werden dürfen: Eine Kirche, die ihren aus staatskirchlicher Vergangenheit herrührenden Gesellschaftsanteil nicht in der bisherigen Quantität halten kann, ist damit noch lange nicht auf dem Weg hin zu einer marginalisierten Minderheit.

c) Wenn Erwartungen und Zielsetzungen nicht nur »anspruchsvoll« (S.52), sondern mit der Tendenz zur Realitätsverkennung formuliert werden, ergibt sich daraus die fatale Folge, dass in unserer Kirche ein Ton der Ungeduld und der gegenseitigen Schuldzuweisungen Einzug halten könnte. So beklagt das Impulspapier, dass ein zahlenmäßig »vermehrter Einsatz von Pfarrerinnen und Pfarrern sich in der Vergangenheit nicht mit einer Stabilisierung oder Steigerung der Kirchenmitgliederzahlen verbunden hat« (S.74). Deshalb wird bei den Geistlichen ein »neues Qualitätsbewusstsein« und eine »stetig wachsende geistlich-missionarische Kompetenz« (ebd.) eingefordert. Selbstverständlich müssen auch Pfarrerinnen und Pfarrer zu einer kritischen Überprüfung ihres Tuns und Lassens bereit sein. Etwas anderes ist es jedoch, ihnen mehr oder weniger deutlich die Schuld oder zumindest einen wesentlichen Teil der Verantwortung für Entwicklungen anzulasten, die nur zu einem sehr begrenzten Teil in den Bereich ihrer Einflussmöglichkeiten fallen.

2. Pfarrer in einem »Netzwerk von Ehrenamtlichen«...

Gegenstand aufmerksamer Betrachtung ist in dem Impulspapier das Verhältnis von haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit in der Kirche. Unter den hauptamtlich ausgeübten Berufen tritt ins-

besondere der Pfarrberuf in das Zentrum der Aufmerksamkeit; anderen in der Kirche ausgeübten Berufen wird signifikanterweise erheblich weniger Beachtung geschenkt. Der Pfarrberuf wird als »Schlüsselberuf der evangelischen Kirche« (S.71) angesehen. Zugleich wird wiederholt die mangelnde Qualität der Dienstausbildung bei zumindest einem erheblichen Teil der Pfarrerschaft beklagt (vgl. u.a. S.72-74). Ebenso wird eine deutliche Rollenveränderung in der Ausübung des hauptamtlichen Pfarrdienstes propagiert: Die Pfarrerin oder der Pfarrer solle »zur oder zum leitenden Geistlichen eines Netzwerkes von Ehrenamtlichen« werden (S.68). Die Aufgabe der öffentlichen Verkündigung (und teilweise wohl auch der Sakramentsverwaltung) sollen sie sich mit Prädikanten und Lektoren teilen, wobei »für viele Teile der evangelischen Kirche« an ein Verhältnis von 1:1:1 gedacht ist (S.69). Die »Amtshandlungszuständigkeit« (inkl. der Kasualien) hingegen soll primär bei den Pfarrerrinnen und Pfarrern verbleiben (ebd.). Folgende Kompetenzen der hauptamtlichen Geistlichen werden für besonders wichtig erachtet (S.73): »theologische wie seelsorgerliche Amtshandlungskompetenz«, »missionarische Innovationskompetenz«, »gabenorientierte Motivations- und Qualifikationskompetenz, die das Engagement der Ehrenamtlichen fördert und bestärkt«, »qualifizierte Führungskompetenz.« Hierzu halten wir fest:

a) Wir bestreiten nicht den Wert solcher Kompetenzen. Indem sie aber in dieser Weise in den Vordergrund treten, lassen sie zugleich das als zweitrangig erscheinen, wozu sich Geistliche primär in ihrer Ordination verpflichtet haben. Somit fragen wir uns, welche Bedeutung dann die Ordinationsfrage überhaupt noch hat.

b) Wir weisen darauf hin, dass nicht alles zugleich zu haben ist: Wenn Geistliche neben ihrer »Amtshandlungszuständigkeit« primär mit kybernetischen Aufgaben befasst sowie Trainer und Motivierer von Ehrenamtlichen sein sollen, dann können sie nicht auch noch weiterhin die »wichtigsten Ansprechpartner« für die jeweiligen (nicht ehrenamtlich engagierten) Gemeindeglieder vor Ort sein und überdies sogar noch ihre »Erreichbarkeit verbessern« (so S.69).

c) Im Verhältnis von Pfarrern, Prädi-

kanten und Lektoren ist im Impulspapier (wie auch sonst gegenwärtig in unserer Kirche) das Proprium des jeweiligen Dienstes viel zu wenig bedacht. Ohnehin bereits vorhandene Rollenkonflikte werden dadurch weiter verstärkt. Außer Betracht bleibt auch, dass im hauptamtlichen Pfarrdienst (bisher) stets Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung mit den Kasualien und der seelsorgerlichen Begleitung der einzelnen Gemeindeglieder eine integrative Einheit gebildet haben. Diese Einheit wird de facto aufgegeben, wenn der ausdrücklich auch von uns bejahte und geschätzte Dienst unserer Prädikanten und Lektoren künftig in dem Umfang vollzogen werden soll, wie es das Impulspapier anvisiert.

- d) Gleiches gilt, wenn verstärkt »Grundformen seelsorgerlicher Betreuung« in die Hände Ehrenamtlicher gelegt werden sollen (S.69). Dies hätte zur Folge, dass Pfarrerrinnen und Pfarrer seelsorgerlich nicht mehr wirklich »vor Ort« – nämlich in den Häusern der Gemeindeglieder – präsent wären. Gerade auch im Hinblick auf die kirchlich distanzierten Gemeindeglieder halten wir diese Art der seelsorgerlichen Präsenz der Geistlichen für überaus wichtig und nur sehr begrenzt für delegierbar. Diese Präsenz der Geistlichen ist selbst in größeren Gemeinden und ebenso unter Diasporabedingungen möglich, sofern es den Pfarrerrinnen und Pfarrern gelingt, sich gegen eine heillose Verzettlung ihrer Kräfte in anderen Bereichen des kirchlichen Alltags zu wehren. Uns geht es in alledem nicht um die Verteidigung pfarrherrlicher Macht gegenüber Ehrenamtlichen, wohl aber um die seelsorgerliche Identität des Pfarrberufs. Diese aus unterschiedlichen Gründen ohnehin schon beschädigte Identität gilt es neu zu stärken und nicht – wie im Impulspapier – weiter zu schwächen.
- e) Es steht außer Zweifel, dass ehrenamtliches Engagement für unsere Kirche von überaus großer Bedeutung ist. Zugleich schleichen sich bei der Verwendung des Wortes »ehrenamtlich« zusehends Unklarheiten und ideologische Vernebelungen ein. Es wird peinlichst verschwiegen, dass es höchst unter-

schiedliche Motive für den »ehrenamtlichen« (= freiwilligen, unbezahlten) Dienst geben kann und dass bei Weitem nicht alle diese Motive für den Einsatz förderlich sind. Die Ehrenamtlichen erscheinen nahezu in allen kirchlichen Papieren und so auch im Impulspapier als die unbegrenzt Bereitwilligen, die zeitlich und qualitativ zu praktisch jedem Dienstesinsatz fähig sind, wenn man sie nur entsprechend zum Zuge kommen lässt. Belastungsgrenzen, an die gerade kompetente und verlässliche Ehrenamtliche immer wieder auch erinnern, werden viel zu wenig berücksichtigt.

- f) Zu diesem verklärten Blick gesellt sich eine merkwürdig bevormundende Tendenz: Ehrenamtliche können praktisch alles – aber zu allem müssen sie erst einmal seitens der Hauptamtlichen motiviert und angeleitet und in allem von ihnen begleitet und gestärkt werden. Wir erinnern angesichts dessen daran, dass in der Installationsfrage der Pfarrer/die Pfarrerin gefragt wird, ob er/sie bereit ist, »mit allen, die in der Gemeinde Dienst tun, zusammenzuarbeiten.« Gefragt wird bemerkenswerterweise nicht nach der Bereitschaft zur Motivation und Anleitung. Zusammenarbeit bedeutet eine Begegnung auf gleicher Augenhöhe. Mit »Anleitung«, »Begleitung« und »Motivation« ist hingegen in der Regel ein Vorgang von »oben« nach »unten« bezeichnet. Somit meinen wir: Unter dem Pathos der Ehrenamtlichkeit kann sich sehr viel Klerikalismus verbergen. Andererseits ist es noch lange nicht klerikal gedacht, wenn man das, wofür Geistliche einmal ausgebildet und berufen worden sind (insbesondere die Aufgaben der öffentlichen Verkündigung und der Seelsorge), nicht für beliebig delegierbar hält – solange dies mit der Bereitschaft einhergeht, Ehrenamtlichen ihre eigene (auch eigenständige!) Kompetenz zuzubilligen. In der Tat bringen Ehrenamtliche durch ihre je eigene Lebens-, Glaubens- und Berufserfahrung gewichtige Kompetenzen ein, die sie etwa in Gruppen und Kreisen, in Initiativen und Projekten, in der Diakonie oder auf dem Bau-, Verwaltungs- und Finanzsektor für das kirchliche Leben fruchtbar machen können. Wenn

man den Einsatz der Ehrenamtlichen wirklich ehren will, dann kann dies nicht zuletzt dadurch geschehen, dass man die Eigenständigkeit ihres Dienstes anerkennt und nicht alles doch wieder unter der Obhut der Pfarrer als den »leitenden Geistlichen« sieht.

3. Die Erweiterung des Gemeindebegriffs

Das Impulspapier plädiert für eine »Erweiterung des Gemeindebegriffs« (S.54). Es soll künftig »verschiedene, in gleicher Weise legitime Gemeindeformen« geben, außerdem soll »ein verantwortetes Maß an Wettbewerb unter der Gemeindeformen und -angeboten« unterstützt werden (S.53). Neben der Parochialgemeinde, die weiter als »Grundform« angesehen wird, werden insbesondere genannt (S.55f): Anstaltsgemeinden, Profildgemeinden, Richtungsgemeinden, Migrantengemeinden, Regionalkirchen, Passantengemeinden, Mediengemeinden. Wir stellen hierzu fest:

- a) Auch in unserem bisherigen Sprachgebrauch reden wir von »Gemeinde« in unterschiedlicher Weise: Während eine »Kirchengemeinde« eine fest umrissene, auch rechtlich fixierte Größe ist, kann darüber hinaus praktisch jede Zusammenkunft von Menschen in Christi Namen als »Gemeinde« bezeichnet werden. Wenn – wie im Impulspapier – diese Unterscheidung unterschiedlicher Sprachebenen nicht mehr hinreichend bewusst ist, hat dies eine wenig hilfreiche Begriffsverwirrung zur Folge. Wenn man etwa »Parochialgemeinden«, »Passantengemeinden« (= »Gemeinden bei Gelegenheit«) oder »Mediengemeinden« begrifflich auf eine Stufe stellt, vergleicht man Äpfel mit Birnen.
- b) Auch wir meinen, dass eine Ortsgemeinde (»Parochialgemeinde«) nicht ihr Genügen in sich selbst haben kann. Das sollte allmählich Konsens sein, dessen Realisierung leider immer noch zu wünschen übrig lässt. Es bedarf der Zusammenarbeit der einzelnen Gemeinden in einer Region und des Zusammenwirkens von parochialer und überparochialer Ebene nach den Grundsätzen der Arbeitsteilung, der Synergie oder der Delegation. Es bedarf der durchlässigen Grenzen und der vernetzten Strukturen. In einigen der im Impulspapier verwendeten Gemein-

debegriffe (z.B. Anstaltsgemeinde, Regionalkirche, Passantengemeinde) geht es um solche Formen von übergemeindlicher Kooperation und Delegation, die nicht in Konkurrenz zur Ortsgemeinde, sondern in Relation zu ihr hin entwickelt werden. Anders verhält es sich bei Profildgemeinden, sofern darunter mehr zu verstehen ist als lediglich eine bestimmte örtliche Schwerpunktsetzung im Rahmen regionaler Kooperation. Wenn weiter auch die Bildung von Richtungsgemeinden propagiert wird, ist damit das Konkurrenzverhältnis eindeutig. In dieser Hinsicht sollte man dann auch ehrlicherweise nicht mehr von einer Vielfalt von Gemeindeformen reden, sondern von einem Nebeneinander konträrer Gemeindevorstellungen unter dem großen Dach der EKD.

- c) Deutlich fällt im Impulspapier die Kritik an der Milieuerengung der Ortsgemeinden aus (vgl. z.B. S.54). Dabei wird zu wenig anerkannt, dass wesentliche Dienstbereiche innerhalb der Ortsgemeinde (Kasualien, Seelsorge, Unterricht) schon immer mögliche (etwa in Gruppen und Kreisen anzutreffende) Milieuerengungen transzendiert haben. Weiter bleibt offen, wie ausgerechnet etwa in Tendenz- oder Profildgemeinden keine Milieus mehr vorherrschen sollen. Ebenso bleibt offen, wieweit Gemeindeformen, die nicht mehr nach dem ortsgemeindlichen Parochialsystem organisiert sind, überhaupt Grundformen gemeindlichen Lebens abdecken können (neben Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung etwa auch Kasualien, Seelsorge und Konfirmandenunterricht). Oder sind sie nur für die »Kür« zuständig, während die »Pflicht« weiterhin den Ortsgemeinden obliegt?
- d) Wir weisen darauf hin, dass die Frage nach dem Stellenwert einer Ortsgemeinde nicht nur pragmatischer Natur ist. So läuft im 1. Korinther-

brief die Argumentation des Apostels Paulus darauf hinaus, dass Christen so zusammengehören, wie sie vor Ort auch zusammenleben. Eine christliche Gemeinde ist kein Sympathisantenverein von ohnehin Gleichgesinnten und Gleichgestimmten. Ihr Bindeglied ist der gemeinsame Herr. Deshalb gilt: »Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob« (Röm. 15,7). Strukturen einer Ortsgemeinde sind gewiss immer wieder auch veränderungsbedürftig. Nicht zur Disposition steht für uns das Prinzip ortsgemeindlicher Kirchenorganisation als solches. Dieses Prinzip eröffnet über Gemeindegrenzen hinweg Möglichkeiten der Kooperation, Arbeitsteilung, Delegation und Synergie – aber es steht nicht für organisierte Konkurrenz. Es ermöglicht durchlässige Grenzen und vernetzte Strukturen – aber es steht nicht für Parallelstrukturen.

4. Kirche der Freiheit?

Abschließend weisen wir darauf hin, dass der Titel des Impulspapiers »Kirche der Freiheit« uns als zu vollmundig erscheint: Wir *sind* nicht Kirche der Freiheit. Wir können es immer nur je und je neu *werden*. Wir sind – als einzelne Kirchenglieder und ebenso als Kirchengemeinschaft – darauf angewiesen, dass der in Christus offenbare Gott der Freiheit uns tagtäglich neu in seine Freiheit ruft. Wir stehen zugleich stets in der Gefahr, diesen Ruf zu überhören. Es kann nicht darum gehen, »dass die evangelische Kirche auch im 21. Jahrhundert als eine Kirche der Freiheit leuchtet« (Vorwort, S.9). Sie kann nur den Herrn bezeugen, der sie als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern »zu freiem, dankbarem Dienst« befreit (Barmer Erklärung, 2. These).

Roth, im April 2007

*Im Namen des Rates der Schwestern und Brüder der Bayerischen Pfarrbruderschaft
Dr. Karl Eberlein, Senior*

Ankündigungen

Studienzentrum Josefstal

■ Berufsbegleitende Weiterbildung für Multiplikator(inn)en in der Jugendarbeit

Herbst 2007 - Sommer 2008

Wer heute mit Jugendlichen im Bereich von Religion arbeiten will, wird als Wegbegleiter/ in durch oft fremdgewordene Landschaften von Religion und Christentum gebraucht. Dabei gilt es, sich identifizierbar zu machen. Vergleichbar einem Reiseleiter, einer Reiseleiterin, ist es die zentrale Aufgabe, Menschen in ein ihnen wenig vertrautes Land zu führen das heißt: hilfreich zu sein fremde Sprachen zu verstehen, besondere Orte, Zeiten und Gebräuche wahrzunehmen. Entsprechend wollen spirituelle Begleiter(inn)en mit der Kraft und Schönheit des christlichen Lebenskonzeptes und seiner Spiritualität bekannt machen. Vor diesem Hintergrund soll in der Weiterbildung das Themen- und Methodenfeld Spiritualität in der Ev. Jugendarbeit systematisch und mit eigener Schwerpunktsetzung erarbeitet werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eignen sich in Basis- und Wahlkursen Sensibilität und Methodenkompetenz für Frömmigkeitsformen und spirituelle Erfahrungsräume mit Blick auf Jugendliche an.

Zielgruppe: hauptamtlich/hauptberuflich Mitarbeitende in kirchlicher Jugendarbeit, z.B. Religionspädagog(inn)en, Sozialpädagog(inn)en, und Pfarrer(inn)en.

Die Weiterbildung besteht aus fünf Modulen, wovon zwei aus dem Basis-, drei aus dem Wahlbereich stammen. Die beiden Basismodule dauern jeweils 4 Tage, die Wahlmodule sind zwischen 3 und 5 Tage lang. Wer mindestens 20 Seminartage belegt hat, erhält ein Zertifikat als »Spirituelle(r) BegleiterIn in der Arbeit mit Jugendlichen.« Die Wahlkurse können von Interessierten auch einzeln belegt werden. Sie werden entsprechend ausgeschrieben.

■ Basiskurs 1:

Wenn Himmel und Erde sich berühren
Spiritualität erfahren, entwickeln, (er)leben
26.11.-29.11.2007

Familienzentrum

Ort: Josefstal
Rainer Brandt, Barbara Hanusa
EZD: 256.-EUR /EZ: 239.-EUR /DZ: 220.-EUR

■ Basiskurs 2:

Bis zum Horizont und weiter
Biblische Geschichten, Symbole und Rituale in
evangelischer Jugendarbeit
3.-6.3.2008

Ort: Josefstal
Rainer Brandt, Barbara Hanusa
EZD: 256.-EUR /EZ: 239.-EUR/ DZ:220.-EUR

■ Wahlkurs 1:

Bibliolog - Grundkurs
Wie wird die Bibel lebendig?
21.1.-25.1.2008

Ort: Josefstal
Rainer Brandt, Gerborg Drescher, Jens Uhlen-
dorf
EZD: 320.-EUR/EZ 298.-EUR/DZ 272.- EUR

■ Wahlkurs 2:

Seelsorge in der Jugendarbeit
Spiritualität und Seelsorge
3.1.3.-2.4.2008

Ort: Josefstal
Rainer Brandt, Gerborg Drescher, Pfarrerin,
Supervisorin
EZD: 180.-EUR /EZ.:169.- EUR /DZ :156.-

■ Wahlkurs 3:

Raumerleben
Räume – Freiräume – Jugendkirchen
20.-22.5.2008

Ort: Hannover
Wolfgang Blaffert, Pastor
Kosten : 130.- EUR

■ Wahlkurs 4:

Steh auf und rede
Kreative Verkündigung in der Jugendarbeit
24.9.-27.9.2007 (!)

Ort: Josefstal
Rainer Brandt, Torsten Hebel, Theologe, Schau-
spieler,
EZD:256.-EUR /EZ.:239.-EUR /DZ: 220.-EUR

■ Wahlbaustein 5:

Wo Sprache aufhört, fängt Musik an
Musik und Jugendarbeit
18.-20.2.2008

Ort: Hildesheim
Wolfgang Blaffert, Pastor, Christine Tergau-
Harms, Pastorin
130.- EUR

■ Wahlbaustein 6:

Wege in die Stille
Spiritualität in Bewegung
09.-12.6.2008 Locomo Richtung Volkenroda
Wolfgang Blaffert, Pastor
130.- EUR

■ Wahlbaustein 7:

Erfahrungen unterm Sternenzelt
Spiritualität und Erlebnispädagogik
30.6.- 3.7.2008
Ort: Josefstal
Rainer Brandt, Thommy Bielefeld, Diakon,
Erlebnispädagoge
EZD: 256.-EUR /EZ.:239.-EUR /DZ : 220.-EUR

■ Leiten – mit Themen und Struk- turen

TZI-Methodenkurs
2.07., 15.30 Uhr – 6.07.2007, 13.00 Uhr
Themen / Stoff / Inhalte sind das Zentrum, um
das herum die Arbeit in Gruppen geschieht. Dies
ist so in Schulklassen, in der Gemeindearbeit
mit vielfältigen Themenstellungen und Grup-
pierungen, in der Predigt, wo Menschen zum
inneren Mitgehen angeregt werden und auch
in der Mitarbeiterführung von Institutionen und
Einrichtungen.

Deshalb gehört die Art und Weise, Themen zu
formulieren und einzuführen und förderliche
Strukturen zu ihrer Bearbeitung zu wählen, zum
Herzstück der methodischen Arbeit in der TZI.
Immer geht es darum, die einzelnen Teilneh-
menden innerlich zu erreichen, Energie auszu-
lösen, die Themen und Strukturen stimmig mit
dem Prozess des einzelnen und der Gruppe zu
setzen, bzw. sie miteinander zu entwickeln.
In diesem Seminar werden die zentralen Lei-
tungsinstrumente »Themen formulieren und
einführen und förderliche Strukturen setzen«
kennen gelernt und an eigenen Praxisbeispielen
geübt. Die im Seminar erlebten Themen- und
Struktursetzungen werden reflektiert und in
ihrer Wirkung auf einzelne und den Gruppen-
prozess ausgewertet.

Leitung: Irene Klein
TeilnehmerInnen: 8 – 16 MitarbeiterInnen in
der Jugend-, Bildungs- und Gemeindearbeit,
PfarrerInnen

Kosten: 398,- Euro VP im EZ Fahrt-
kostenzuschuss ggf. bis max. 50 Euro aus KJP-
Mitteln

Info - Telefon: 08026 - 97 56 24 (Frau Hirsch)
Anmeldung: an das Studienzentrum unter
studienzentrum@josefstal.de

Initiative

Reich Gottes – jetzt

Theologische Studientagung

■ Wie im Himmel - Von der Schön- heit des Reiches Gottes

29. 6., 18.00 Uhr bis 1. Juli 2007

Ort: Tagungs- und Gästehaus des FrauenWerks
Stein in Stein (bei Nürnberg)

Hauptreferent: Prof. Dr. Klaus-Peter Jörns
Leitung: Pfarrer Kuno Hauck, Pfarrer Claus
Petersen

»Så som i himmelen.« »Wie im Himmel.« Be-
wusst knüpfen wir bei der Formulierung unse-
res Tagungsthemas an den Film des schwedi-
schen Regisseurs Kay Pollak an: Im Reich Got-
tes soll jeder Mensch seinen Ton finden und
zum Klingen bringen, auch wenn der Weg dort-
hin durch heftige Konflikte führen kann.
Hörbar werden soll diese Melodie auch bei un-
serer Tagung.

Als Referent konnte Prof. Dr. Klaus-Peter Jörns
gewonnen werden, der mit seinem Werk »Not-
wendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem
glaubwürdigen Christentum« (Gütersloh 2004)
auf breite Resonanz gestoßen ist. Für den Aus-
tausch über seine Thesen und weiteres gemein-
sames theologisches Nachdenken steht ausrei-
chend Zeit zur Verfügung.

Am Samstagabend feiern wir das fünfjährige
Bestehen der »Ökumenischen Initiative Reich
Gottes - jetzt!« Damit verbunden ist ein Fest-
mahl, in dem die Schönheit und die Präsenz des
Reiches Gottes erfahrbar werden soll.

Wir laden Sie alle - Mitglieder, Sympathisan-
ten und Interessierte - sehr herzlich zu unserer
diesjährigen theologischen Studientagung in
Stein bei Nürnberg ein!

Kosten: EZ: 120 EUR; DZ: 110 EUR (pro Per-
son). Im Preis sind die Kosten für Unterkunft
und Verpflegung enthalten, jedoch nicht für das
festliche Abendessen am Samstag. Für dieses
Buffet entstehen zusätzliche Kosten von 15
Euro. Tagesgäste am Samstag: 40 Euro (ohne
Frühstück und Abendessen). Die Verpflegung ist
vegetarisch.

Information und Anmeldung bei: Pfarrer Dr.
Claus Petersen, Herschelstraße 31, 90443
Nürnberg, Telefon: 09 11 - 35 05 - 165,
e-Mail:
claus.petersen@stadtmission-nuernberg.de

Bayerische Pfarrbruderschaft

■ Pfingsttagung

28. Mai, 18:00 Uhr bis 30. Mai, 13:00 Uhr

Ort: RPZ, Neue Abtei 51560, Heilsbronn.
Svatopluk Karásek, Pfarrer, Menschenrechtler,
Liedermacher und Politiker aus Prag spricht
über »Die Stimme der Kirche im erweiterten
Europa«.

Kosten: Einzelteilnehmer 46.- Euro, Erwachse-
ner mit Kind(ern) 64.- Euro, Paar 79.- Euro, Fa-
milie 94.- Euro, Studierende 25.- Euro, Tages-
gast am 29. Mai 25.- Euro
Kinderbetreuung wird angeboten.

Anmeldung über Dr. Bernd Busch, Museums-
straße 5a, D-86899 Landsberg, Tel.: 0 81 91 –
94 32 64, Fax: 0 81 91 – 94 32 65,
DrBerndBusch@t-online.de

Mission EineWelt

Welt-Uni

■ Projektpolitik

4.-5. Mai 2007

Zusammenarbeit mit Fairhandelshaus
Amperpettenbach und Weltladen Würzburg
Ort: Caritas-Pirckheimer-Haus, Nürnberg

Verantwortlich: Gisela Voltz
Viele Eine-Welt-Läden, Partnerschaftsgruppen,
Gemeinden u. a. unterstützen Projekte in den
Ländern des Südens. Häufig werden dadurch
viele Fragen hinsichtlich Kommunikation, Ab-
hängigkeiten, Zielsetzungen, Unterstützungs-
dauer etc. aufgeworfen. Fachleute geben Tipps
und Hilfestellungen zur Qualifizierung unserer
Projektkontakte und -politik. Ebenso gibt es
Gelegenheit zum gegenseitigen Erfahrungsaus-
tausch.

Informationen und Anmeldung: Referat Ent-
wicklung und Politik, Pirckheimerstraße 4,
90408 Nürnberg, Tel.: 0 911 - 36 672-0,
Fax: 09 11 - 36 672-19
e-Mail:
annette.engelhardt@mission-einewelt.de

■ Sprachkurs Kiswahili 2

18.-20. Mai 2007

Ort: Neuendettelsau
Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ruth Fischer
Der Sprachkurs Kiswahili 2 vertieft wichtige
Elemente der Grammatik, besonders der Ver-
ben, und führt anhand von Geschichten, Mär-
chen und Dialogen zu einer Sprachfähigkeit.

Informationen und Anmeldung: Referat Mis-

sion Interkulturell, Hauptstr. 2, 91564 Neundettelsau, Tel.: 0 98 74 - 9 - 15 01, Fax: 9 - 31 50, e-Mail: mi@mission-einewelt.de

■ Sprachkurs Tok Pisin 2

18.-20. Mai 2007

Ort: Neundettelsau

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Barbara Pernet

Für Fachkräfte im kirchlichen Dienst in Papua-Neuguinea, für Menschen, die sich auf eine Reise nach Papua-Neuguinea vorbereiten, und für Gastgeber in Deutschland, die sich auf Begegnungen mit Menschen aus der Südsee einstellen wollen, wurde dieser Sprachkurs entwickelt. Inhalt des Kurses sind die Kapitel 5 bis 8 des Lehrbuches.

Informationen und Anmeldung: Referat Mission Interkulturell, Hauptstr. 2, 91564 Neundettelsau, Tel.: 0 98 74 - 9 - 15 01, Fax: 0 98 74 - 9 - 31 50, e-Mail: mi@mission-einewelt.de

■ Die »Weltbesitzer«: Wem gehört die Welt?

Nachlese nach dem G8-Gipfel

15.-17. Juni 2007

Ökumenische Kooperationstagung mit Brot für die Welt in Bayern, Misereor Bayern und Arbeitsgem. Evang. Erwachsenenbildung

Ort: Regensburg

Verantwortlich: Dr. Jürgen Bergmann

Neben einer Analyse der auf dem G8-Gipfel behandelten Themen stellen wir die konkreten Fragen: Welche der Themen betreffen uns direkt (z. B. WTO-Fragen, Ressourcen aus Afrika, Klimaerwärmung)? Werden sie in einem adäquaten Rahmen und »weltverantwortlich« verhandelt? Schließlich relativieren wir den Titel mit der biblischen Botschaft: »Die Erde ist des HERRN.«

Neben dem Ziel, Strukturen klarer zu erkennen, um kompetent mitreden zu können, zielt dieses Seminar auf die Vernetzung entwicklungspolitischer Akteure in Bayern.

Informationen und Anmeldung: Referat Entwicklung und Politik, Pirckheimerstraße 4, 90408 Nürnberg, Tel.: 09 11 - 3 66 72 -0, Fax: 3 66 72 -19, e-Mail: annette.engelhardt@mission-einewelt.de

■ FrauenLeben in Afrika

Frauenstudientag

16. Juni 2007

Ort: Neundettelsau

Verantwortlich: Ulrike Hansen

Referentin: Pfarrerin Sabina Lumwe, Leiterin der Frauenarbeit der ELCT, Tansania

Frauenleben in Afrika ist so vielfältig wie nie zuvor. Frauen fragen nach ihren Rechten, wenn es um das Leben in der Familie, im Beruf, in der Gesellschaft und in der Kirche geht. Frauen in Afrika denken an die Zukunft und gestalten sie mit ihren Gaben.

Informationen und Anmeldung: Referat Mission Interkulturell, Postfach 68, 91561 Neundettelsau, Tel.: 0 98 74 - 9 - 15 01, Fax: 9 - 31 50, e-Mail: mi@mission-einewelt.de

■ Fest der weltweiten Kirche

14./15. Juli 2007

Ort: Neundettelsau

Verantwortlich: Jens Porep und Team
Jahresfest mit Gästen aus den weltweiten Partnerkirchen von Mission EineWelt, in Zusammenarbeit mit Diakonischem Werk Bayern, Ökumenereferat der Landeskirche
Im Rahmen des Festes der weltweiten Kirche findet am Samstag, den 14. Juli ein Ehemaligentreffen und um 20 Uhr ein Open-Air-Konzert statt. Am Sonntag, den 15. Juli wird um 9.30 Uhr ein Gottesdienst in der St.-Nikolai-Kirche gefeiert. Ab 11 Uhr findet ein buntes Festprogramm mit vielen Aktionen, Ständen von Initiativen, Bühnenprogramm, Arbeitsgruppen auf dem Gelände von Mission EineWelt statt.

Informationen und Anmeldung: Referat Partnerschaft und Gemeinden, Postfach 68, 91561 Neundettelsau, Tel.: 0 98 74 - 9 - 14 01, Fax: 9 - 31 40, e-Mail: pg@mission-einewelt.de

■ Feriensprachkurs Kiswahili 3 und 4

7.-10. August 2007

Ort: Neundettelsau

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ruth Fischer

Der Feriensprachkurs Kiswahili vertieft höhere Elemente der Grammatik, besonders der Verben, und führt anhand von Gesprächen in Kiswahili zu einer flüssigen Sprachfähigkeit.

Informationen und Anmeldung: Referat Mission Interkulturell, Hauptstr. 2, 91564 Neundettelsau, Tel.: 0 98 74 - 9 - 15 01, Fax: 0 98 74 - 9 - 31 50, e-Mail: mi@mission-einewelt.de

■ Feriensprachkurs Tok Pisin 3 und 4

7.-10. August 2007

Ort: Neundettelsau

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Barbara Pernet

Für Fachkräfte im kirchlichen Dienst in Papua-Neuguinea, für Menschen, die sich auf eine Reise nach Papua-Neuguinea vorbereiten, und für Gastgeber in Deutschland, die sich auf Begegnungen mit Menschen aus der Südsee einstellen wollen, wurde dieser Sprachkurs entwickelt. Inhalt des Kurses sind die Kapitel 9 bis 17 des Lehrbuches.

Informationen und Anmeldung: Referat Mission Interkulturell, Hauptstr. 2, 91564 Neundettelsau, Tel.: 0 98 74 - 9 - 15 01, Fax: 0 98 74 - 9 - 31 50, e-Mail: mi@mission-einewelt.de

■ 2. Bayerischer Bildungskongress zum Globalen Lernen

Für Lehrkräfte und Multiplikatoren der EineWelt-Arbeit

21.-23. November 2007

Ort: Dillingen

Verantwortlich: Dr. Jürgen Bergmann

Kooperationsveranstaltung u.a. mit der Akademie für Lehrerfortbildung, Kultusministerium

Grenzen verschwinden, alles wächst zusammen. Globalisierung – die Botschaft von Freiheit, Lebenslust und Vielfalt – oder doch eher von Umweltverschmutzung, Fremdenfeindlichkeit, Bürgerkriegen und Armut? Dies sind Herausforderungen, mit denen Kinder und Jugendliche heute umgehen müssen. Im Rahmen

dieser Fachtagung steht die Frage im Mittelpunkt, wie durch schulisches Lernen und außerschulische Bildungsarbeit angemessen auf diese Situation reagiert werden kann.

Informationen und Anmeldung: Referat Entwicklung und Politik, Pirckheimerstraße 4, 90408 Nürnberg, Tel.: 09 11 - 3 66 72-0, Fax: 09 11 - 3 66 72 -19, e-Mail: annette.engelhardt@mission-einewelt.de

Arbeitskreis KSA

■ Kurzurse

Kurzurse sind geeignet als Einführung in die KSA. Sie dienen der Seelsorge an Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie der thematischen Fortbildung.

■ Segnen, Salben, Hand auflegen

15.10.-19.10.2007

Ort: Ottmaring

Wir wollen das Wesentliche erspüren, unsere inneren Quellen entdecken, freundlich und neugierig unser Leben erforschen. Wir werden uns in den uralten Gesten des Segnens, des Salbens und Handauflegens üben, für uns selbst und für andere.

Leitung: KR Waldemar Pisarski / Ursula Späth, Gestalttherapeutin

Anmeldung: Bearbeitung in der Reihenfolge des Eingangs

■ Kursprojekt 2007 »Die Intensivstation – prozessorientierte Vorgehensweisen und geistliche Begleitung in extremen Lebenssituationen«

19.11 – 30.11.2007

Ort: Seelsorgezentrum im Klinikum Großhadern, München

Trägerschaft: Kooperation mit dem Ökumenischen Seelsorgezentrum und der Gesellschaft für prozessorientierte Psychologie Zürich/ Stuttgart. Für solche, die auf Intensivstationen seelsorglich tätig sind und ihre Arbeit in diesem Feld vertiefen wollen. Weiterführung mehrerer Forschungsprojekte vom Mai 1997 und November 2006.

Schwerpunkte werden u.a. sein: Arbeit mit Koma und anderen stark veränderten Bewusstseinszuständen; - Erkundung der spirituellen Dimension extremer Lebenssituationen; - Arbeit an der eigenen Person und einer kontemplativen Praxis.

Praxisfeld: Intensivstationen des Klinikums Großhadern.

Leitung: Pfr. Peter Frör / Dipl.-Psych. S. Elsaesser, Stuttgart / Franz Jalics SJ, Exerzitienmeister, Gries

Anmeldung: umgehend, spätestens bis 30.06.2007 an Pfr. Peter Frör

Zeitlich geschlossene KSA Kurse

■ Sechs-Wochen-Kurs

07.01. – 15.02.2008

Praxisfeld: Würzburger Kliniken

Theoretischer Schwerpunkt: Existentielle Themen in der Seelsorge, Theorie des Kurzgesprächs.
Leitung: Pfr. Heiner Spittler / Pfr. Dr. Bernhard Barnikol-Oettler (DGFP/GOS)

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Gestorben sind:

Otto Salmen, 83 Jahre, am 05. 03. 2007 in Jettingen - Scheppach (Witwe Ursula)

■ Sechs-Wochen-Kurs (KSA-Aufbaukurs)

31.03. – 9.05.2008

Ort: Würzburg

Vertiefung der Seelsorgeweiterbildung

Praxisfeld: Würzburger Kliniken

Theoretischer Schwerpunkt: Systemische Seelsorge

Voraussetzung: Abschluss der Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (KSA)

Leitung: Pfr. Heiner Spittler / N.N.

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

...weitere Angebote

■ Klinisches Seelsorgejahr (KSA)

führt zum Abschluss der pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (KSA), Zertifikat.

September 2007 - August 2008

Würzburg

Verschränkte Fortbildungsangebote für intern Teilnehmende (12 Monate Vollzeit, 3 Kursblöcke) und extern Teilnehmende (KSA-Sechswochenkurse, siehe oben).

Interne haben wöchentlich für einen Halbtage Seminare. Innerhalb der drei Kursblöcke nehmen sie, gemeinsam mit den Externen und gegebenenfalls zusätzlich zu diesen Halbtagen, an zwei klassischen KSA -Sechswochenkursen sowie an einem Aufbaukurs teil. Akademisches Curriculum. Praxisfelder: Würzburger Kliniken, Altenheim mit geronto-psychiatrischer Abteilung u.a. Internen steht eine beschränkte An-

zahl von Stipendien zur Verfügung (Euro 1000.- p.P./Monat). Günstige Unterkunft. Beurlaubung im kirchlichen Interesse.

Leitung: Pfr. Heiner Spittler mit Kursleiterinnen der Einzelkurse

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

■ Supervidiertes Praktikum für Studierende

15.02. – 27.03.2008

Würzburg und Umland

Einführung in die Gemeindegarbeit und/oder Seelsorge im Krankenhaus

Sechs Wochen mit Praxis in der Gemeinde und/oder der Klinik.

Leitung: Pfr. Heiner Spittler / N.N.

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

■ Pastoralpsychologische Weiterbildung in Supervision

KSA Block I + II

31.03 – 26.09.2008

Ort: Nürnberg/Stein

31.03. – 11.04.2008; 02.06. – 13.06.2008; 15.09. – 26.09.2008

Leitung: Pfr. Rainer Häberlein / Pfr. Peter Frör

Anmeldung und Zulassung

Wenn Sie sich für eines unserer Angebote interessieren, treten Sie bitte mit den betreffenden Kursleiter/innen in Verbindung. Sie erhalten dann weitere Informationen. Die Entscheidung über die Teilnahme liegt bei der Kursleitung.

Die Kurse sind Teil des offiziellen Fortbildungsangebots unserer Landeskirche. Deshalb müssen Sie Ihre Teilnahme in einem zweiten Schritt, gegebenenfalls auf dem Dienstweg, beim zuständigen Referenten im Landeskirchenamt beantragen: KR Erich Noventa, Postfach 200751, 80007 München, Tel.: 0 89 - 55 95 - 332, noventa@elkb.de

Kosten Kurzurse: ca. Euro 300,- pro Person
Sechs-Wochen-Kurse: ca. Euro 1500,- pro Person

Letzte Meldung

»Lieber Gott ich mache heifig Feler bitten Ferzei mir dein Jürgen.«

aus: *Buch für Gebetsanliegen einer Kurkirche*

Dazu kommen gegebenenfalls Fahrtkosten. Im Einzelfall sind die Kosten höher; die genauen Kosten eines Kursangebotes erfahren Sie beim Veranstalter. Die Zuschussmöglichkeiten richten sich nach den Bestimmungen der jeweiligen Anstellungsträger. Mitarbeitende der Evang.-luth. Kirche in Bayern können nach den entsprechenden Richtlinien einen Zuschuss beantragen. (Für Hauptamtliche in der Regel 50 % der Gesamtkosten eines Angebots, bis zu Euro 520,- pro Haushaltsjahr)
Besuchen Sie die Homepage unseres Fachverbandes unter www.pastoralpsychologie.de

■ Spezialvikariat Seelsorge

In Verbindung mit dem Referat Seelsorge und Beratung im Landeskirchenamt und der Handlungsfeldkonferenz IV bietet der Arbeitskreis KSA zwei Personen jährlich die Chance, in verschiedenen Aufgaben- und Handlungsfeldern die eigenen seelsorgerlichen Kompetenzen zu schulen und zu vertiefen.

Das Spezialvikariat Seelsorge setzt das Zweite Theologische Examen voraus und schließt sich an das Vikariat an. Teilnehmende können sich für zwölf Monate unter supervisorischer Begleitung der Ausbildung insbesondere ihrer pastoralen Identität widmen. Vorgesehen sind jeweils zwei unterschiedliche Einsatzorte (z.B. Gefängnis und Altenheim, oder Krankenhaus und Gefängnis, etc.) und supervisorische Begleitung durch einen DGfP-Supervisor mit KSA-Dienstauftrag.

Für den AK wird das Spezialvikariat Seelsorge von Pfr. i. R. Hajo Wachsmuth koordiniert. Er beantwortet gerne Ihre Anfragen

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den **Herausgeber:** Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrerverein.de